©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Beitrag zur Geschichte der Grafen und Freiherren von Lasberg

Von Rudolf Ardelt

Inhaltsübersicht S.

I. Einleitung 290
II. Die Rodungszonen und das Griesbacher Waldlehen zwischen Feldaist und Waldaist 291
III. Die älteren Lasberger und ihre Versippung 293
IV. Die Lasberger unter Herzog Rudolf IV., ihr Besitzstand und ihre Abwanderung aus Oberösterreich 303
V. Die Freiherren und Grafen von Lasberg 315

I. Einleitung

Seit dem Beginn einer oberösterreichischen Landesgeschichtsschreibung im 17. und 18. Jahrhundert haben sich Genealogen und Historiker wiederholt um die Sichtung der genealogischen Zusammenhänge des oberösterreichischen Adels bemüht. Dabei wurden nicht bloß Ahnentafeln aufgestellt und Geschlechterreihen klargelegt, sondern auch wertvolle Grundlagen für die Rodungs- und Siedlungsforschung sowie für Grundherrschaftsfragen geschaffen. Man beschränkte sich bei umfassenderen Darstellungen begreiflicherweise auf die großen Geschlechter, da ihr Einsatz stärker hervortrat, ihnen als dem privilegierten Herrenstand größere politische Bedeutung zukam, und über sie ein reicheres Quellenmaterial vorlag. Die kleinen Geschlechter jedoch erfuhren meist nur eine lückenhafte Erfassung und wurden selten eingebaut in das große Kräftespiel der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung unseres Landes.

In dem vorliegenden Beitrag zur Geschichte der Grafen und Freiherren von Lasberg wurde nur jener Zeitraum erfaßt, in dem die Lasberger in Oberösterreich ansässig sind und daher als oberösterreichisches Geschlecht angesprochen werden können. Nach einer Einführung in die Besiedlungsverhältnisse um Freistadt, wo sich die Lasberger niedergelassen haben, soll auf die Versippung dieses Geschlechts mit anderen Mühlviertler und südböhmischen Geschlechtern hingewiesen werden. Da die Lasberger im 14. Jahrhundert in engste Fühlung zum Landesfürsten traten, ergab sich die Möglichkeit, den Aufstieg und schließlich den Niedergang des oberösterreichischen Kleinadels soziologisch zu werten und in die Geschichte des Landes hineinzustellen. Im

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

15. Jahrhundert hatte sich ja die Situation des Adels grundlegend verändert. Die Vormacht der Stände, das Fehlen militärischer Aufgaben seit Aufstellung der Söldnerheere nahm dem Kleinadel seine bisherigen Aufgabenbereiche und damit seinen Rückhalt, die neu auftauchenden Wirtschaftsformen in den Großgrundherrschaften mächtiger Landesgeschlechter, als Beispiel sei die Herrschaft Weinberg bei Kefermarkt mit dem damaligen Großgrundkomplex der Zelkinger genannt, wurden dem Kleinadel auch zur wirtschaftlichen Krise im Kräftespiel zwischen den oft gegensätzlichen zeitgestaltenden Gewalten. Auch die Lasberger erfuhren dieses Schicksal, mußten ihren alten Besitz preisgeben und vermochten nicht mehr politisch aktiv zu werden. Es fehlte ihnen ein wirtschaftlich wirksamer Herrschaftskomplex mit bestimmter Gerichtsbarkeit und Landstandschaft als finanzielle Voraussetzung zu einer größeren Entfaltung. Um diese Zeit, nämlich um die Mitte des 15. Jahrhunderts, wanderten die Lasberger endgültig nach Niederösterreich ab. Damit ergab sich eine natürliche Abgrenzung des Stoffes.

Während jedoch andere Geschlechter in diesem Zeitraum vollständig aus der Geschichte verschwanden, gelang es den Lasbergern, sich in Niederösterreich zu halten und schließlich in den Freiherren- und Grafenstand einzutreten. Sie führen in mehreren Linien ihr Geschlecht bis in die Gegenwart herauf. Unmittelbar vor dem Beginn des technischen Zeitalters verdichtet sich alte Familientradition und romantischer Geist in einem Lasberger zu wertvollen wissenschaftlichen Leistungen, und erwirbt sich Josef Freiherr von Laßberg den Ruf eines Gelehrten und Mäzens im Kreise der schwäbischen Dichter.

II. Die Rodungszonen und das Griesbacher Waldlehen zwischen Feldaist und Waldaist

Der Raum zwischen *Feldaist* und *Waldaist* wurde wohl schon vom Menschen der Jungsteinzeit begangen, wie Funde beweisen, seine Erschließung begann jedoch erst sehr spät, in seinem nordöstlichen Teil erst in den letzten drei Jahrhunderten. Auch heute noch weist er große Waldflächen auf, wobei wir die wirtschaftlich nutzbareren, reinen Nadelholzforste der Herrschaftswälder von den vielseitiger verwendbaren Mischwäldern bäuerlichen Besitzes unterscheiden können. Durch königliche Schenkung war dies Gebiet an das baierische Geschlecht der Griesbacher gekommen, und auf Griesbacherboden lagen zwischen Feldaist und Stampfenbach in Streulage die späteren Besitzungen der Lasberger und griffen im Bereiche von Neumarkt bei Freistadt noch westlich über die Feldaist hinüber. *Die südliche Waldgrenze* des wenig erschlossenen Nordwaldes verlief im Jahre 853 noch von Hohensteg bei Pregarten über den Zusammenfluß der Großen und Kleinen Naarn bei der Steinbruckmühle an der Straße Zell—Pierbach in einem großen Bogen über Sankt

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Thomas und Kreuzen bis zur Donau hinab[1]). Bei Errichtung der Pfarre Lasberg im Jahre 1125 war der Wald bis an die Nordhänge des Freistritztales gelichtet worden, reichte aber nördlich davon unmittelbar an dies neuerrichtete Pfarrdorf heran[2]). Vom Freistädter Becken ausgehend, zog sich die geschlossene Waldfront von Walchshof in der Gemeinde Lasberg an der Höhe über der Feldaist nach Osten abbiegend über Brandstatt und Gunerstorf nördlich von Lasberg, überquerte das Feistritztal zwischen St. Oswald und Lasberg, reichte hinüber bis zur Ortschaft March bei St. Oswald und schob sich vor bis Schnabling und hinunter zum Zusammenfluß von Stampfenbach und Waldaist[3]). Weiter südlich davon haben wir in der *Pfarrgrenze* zwischen den Altpfarren *Gutau* und *Lasberg* vom Jahre 1131 vermutlich ebenfalls eine alte Rodungszone vor uns. Die Nordgrenze der im Jahre 1122 gegründeten Pfarre Gutau wurde nämlich im Jahre 1131 festgelegt am Ursprung des Tiefenbaches und diesen entlang bis zu seinem Zusammenfluß mit der Waldaist bei Reichenstein. Sie bog nun nach Norden ab an das Bächlein Gutenbrunn und führte in einer Linie über den Dambach und in gerader Richtung zur Lunchwiese (Lungitz) an der Feldaist[4]). Im Gegensatz zu dieser Pfarrgrenze südlich von Lasberg darf man die alte Nordgrenze dieser Pfarre an der Maltsch noch nicht als Rodungsgrenze um die Mitte des zwölften Jahrhunderts ansprechen, die Maltsch wurde erst hundert Jahre später erreicht und bildete nach Verschiebung der Landesgrenze unter dem Premisliden Ottokar II. ab 1259/60 eine politische Grenzscheide zwischen Österreich und Böhmen.

In dieser Waldmark an der Aiststraße sind die *Herrschaftsgrenzen* nur ungefähr zu bestimmen. Das *Griesbacher Waldlehen* östlich der Feldaist erstreckte sich bis zur Waldaist bei Reichenstein und die Waldaist entlang bis zum Stampfenbach. Nördlich davon verlief die Grenze in den Wäldern zwischen St. Oswald und Sandl im sogenannten Freiwald, östlich ins Weitersfeldener Gebiet vielleicht vorstoßend, bekannt als spätere Grenzscheide zwischen altem Griesbacher Besitz und jüngerem *Kapellerbesitz*. Die Kapeller waren ja schon um 1281 als Roder am Stampfenbach tätig, aber auch die späteren Ämter Elz und St. Oswald wurden von ihnen erschlossen[5]). Um Gutau gaben die Griesbacher Zehentrechte an das *Kloster St. Florian*[6]), zwischen Flanitz, Feldaist und Waldaist verfügten jedoch auch die Lengenbach über passauische Lehen[7]). Nördlich des Feistritztales kam ein Teil des

[1]) F. Schober, Unterweißenbach (1948), S. 11.
[2]) Urkundenbuch des Landes ob der Enns (UB) II (1856), S. 164: *mansum nobilis viri pro tribus marcis in silva que dicitur Nortwald.*
[3]) J. Strnadt, Die freien Leute der alten Riedmark (1915), S. 578.
[4]) J. Stülz, Notizen zur Pfarrgeschichte von Lasberg. (Theol. Prakt. Quartalschrift [1864], S. 137.)
[5]) UB III (1862), S. 529. – Strnad, Riedmark, S. 610.
[6]) UB II, S. 164.
[7]) I. Nößlböck, Österreichische Weistümer (1939), S. 504.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Griesbacher Waldlehens um Rauhenöd 1286 an die *Lobensteiner*[8]); denn an sie fielen die nördlich davon liegenden Höhen und Mulden mit den späteren Pfarren Grünbach und Windhaag, mit Kerschbaum, Paßberg und Prendt, ein Gebiet, das von den Lobensteinern und den mit ihnen verwandten Pibern an die Herren von Winden, Tiernstein und schließlich an die Starhemberger gelangte, und das mit den drei Ämtern Grünbach, Windhaag und Liechtenau zur Grundlage des Landgerichtes Reichenau wurde[9]). Leopoldschlag und Zettwing lagen außerhalb des Griesbacher Lehens[10]), aber Leopoldschlag befand sich noch innerhalb der Pfarre Lasberg. Mit dem Aussterben der Griesbacher im Jahre 1221 waren auch deren Güter östlich der Aist durch Anheimfall an die Babenberger gekommen, von den Landesfürsten zwischen 1221 und 1290 aber weiterverlehnt worden: zum Großteil an die Lobensteiner und Zelking. Sie wurden infolge dieser Weiterverlehnung im Jahre 1290, als den Wallseern Freistadt verpfändet wurde, nicht als Zubehör der Herrschaft Freistadt einverleibt, obwohl sie selbstverständlich der Lehenrührigkeit des Landesfürsten unterstanden. Der Wallseer Teilungsvertrag von 1356 enthält das Waldlehen der Griesbacher nicht mehr, es zählt nicht zum Urbarbestand der Herrschaft Freistadt[11]).

Zwischen Feistritz, Feldaist und Flanitz, im Osten an den Stampfenbach grenzend, lagen die Güter der Lasberger, die sie nach dem Aussterben der Griesbacher als Landeslehen weiterbehielten. Aber hier ließen sich schließlich 1380 auch die Zelking nieder, denen als einem aufstrebenden Geschlecht schließlich der Raum zu eng wurde und die in den Lasbergern lästige Nachbarn sahen, die dem Ausbau einer Zelkinger Großgrundherrschaft hinderlich im Wege standen.

III. Die älteren Lasberger und ihre Versippung

Die Lasberger begegnen uns urkundlich zum erstenmal in der Aldersbacher Notiz[12]). In dieser Aufschreibung über die Schenkung des Gutes Hirtina (Zirking bei Ried) an das baierische Kloster Aldersbach aus der Zeit von 1171 bis 1176 liegen jedoch mehrere, zeitlich voneinander zu trennende Rechtshandlungen vor, auch die Zeugenreihen sind daher nicht gleichlautend. In dreien dieser Rechtshandlungen finden wir die Lasberger.

Dietmar von Aist, der bekannte Minnesänger, hatte das Gut Zirking an das Kloster Aldersbach vergeben. Ein gewisser Rehwin erhob jedoch Ansprüche auf einen Teil des Gutes, mußte aber auf dem Schloß Aist (Altaist bei Wartberg) vor dem Aldersbacher Vogt Otto von Rechberg auf seine An-

[8]) UB IV (1867), S. 40. – Strnadt, Riedmark, S. 606.
[9]) Strnadt, Riedmark, S. 608. – Nößlböck, Weistümer, S. 398.
[10]) Nößlböck, Weistümer, S. 392.
[11]) UB VIII (1883), S. 460. – Strnadt, Riedmark, S. 603 f.
[12]) UB II, S. 343. – Strnadt, Riedmark, S. 613.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

sprüche zugunsten des Aldersbacher Abtes Otto verzichten. In der Zeugenreihe folgen Karl und Wernher von Lasberg. Einige Zeit später verzichteten Rehwins Gemahlin und sein Sohn der Lasberger (filius Lozperch) in Gegenwart ihres Herrn Wernhard von Griesbach auf jene Anteile auf Zirking, Rehwin beeidete außerdem, daß auch ein eventuell in den nächsten fünf Jahren neugeborener Sohn niemals Ansprüche stellen dürfe. Der Griesbacher war bei dieser Handlung zugegen, um entweder dem Rechtsakt seines Vasallen besseren Nachdruck zu verleihen oder um als baierischer Adeliger die Interessen des baierischen Klosters Aldersbach zu unterstützen. Unter den Zeugen werden genannt ein Friedrich von Lasberg, ein Wernhard und Ebran von Lasberg. In einer dritten Amtshandlung werden die beiden Söhne Hermann und Hademar der Schwester Rehwins, also Rehwins Neffen, die ebenfalls Ansprüche auf Zirking erhoben – auf Grund welcher Vereinbarung mit ihrem Oheim ist nicht bekannt – mit einer Summe von zwanzig Talenten abgefunden. Der Verzicht wurde vor dem Babenberger Heinrich II. bestätigt, und die Wahrung der Rechte der Aldersbacher Kirche in die Hände Friedrichs von Haunsberg gelegt, der als Herr von Wildberg Vasall des Hochstiftes Passau war.

Rehwin war, wie diese Notiz ergibt, ein Vasall des Griesbachers. Eine Burg der Lasberger wird nicht erwähnt, wenngleich wir annnehmen dürfen, daß die Lasberger bereits einen festen Sitz ihr Eigen nannten. J. Stülz spricht bei Erwähnung der Aldersbacher Notiz von einer „Burg zu Lasberg"[13]. Er hat irrtümlicherweise das „coram domno (=domino) suo Wernhero de Grizbach" als „domo" gelesen. Dieser Fehler wurde mehrmals in heimatkundlichen Beiträgen der Tageszeitungen weiter abgeschrieben. Stülz greift auch die Frage nach der Herkunft der Lasberger auf und verweist sie, wie es ebenfalls andere Forscher tun, nach Niederösterreich ins Gebiet von Loschberg im Waldviertel[13a]. Zu dieser Annahme kam er durch die Tatsache, daß die Lasberger tatsächlich in Niederösterreich Güter besaßen und im Gebiet von St. Pölten im 15. Jahrhundert nach ihrer Abwanderung aus Oberösterreich ansässig wurden.

Schon um 1350 hatten die Lasberger ein Erbbegräbnis bei den Minoriten zu Tulln. Im Jahre 1393 überließ Rudolf von Lasberg den Minoriten zu Tulln einen Getreide- und Weinzehent auf neun Lehen zu Ebersdorf am Pusenberg (Bisamberg), welcher Zehent vorher ein Lehen der Herzöge von Österreich war; Wilhelm und Albrecht von Österreich verkauften den Zehent an Rudolf von Lasberg. Er diente nun zu einer Meßstiftung für das Seelenheil des Stifters und für das Seelenheil seiner Gemahlin, Vorfahren und Erben. Die tägliche Messe sollte in jener Kapelle gelesen werden, die Rudolf von Las-

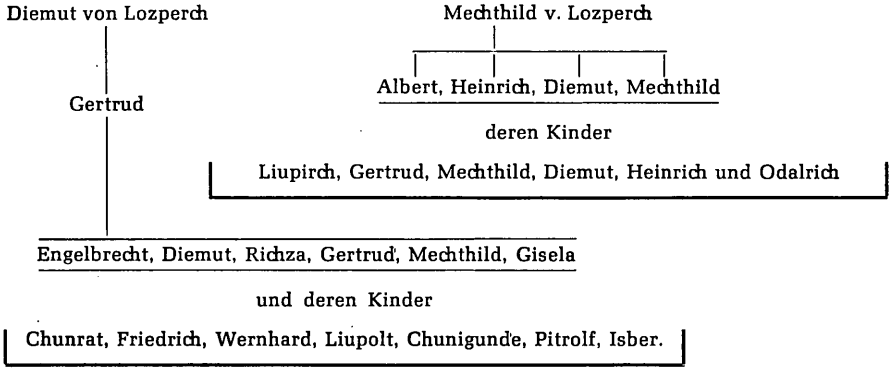
[13]) Stülz, Lasberg, S. 137 ff.

[13a]) A. Kerschbaumer, Geschichte zur Stadt Tulln, 2. Aufl., Krems 1902, S. 294. - G. E. Friess, Gesch. d. öst. Minoritenprovinz (A. f. Ö. G., 64. Bd., Wien 1882, S. 96). - Topographie von Niederösterreich, 5. Bd., Loschberg, S. 1050.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

berg und seine Vorfahren im Minoritenkloster zu Tulln gebaut und gestiftet hatten. Bei jenen Zeugen, die in der Aldersbacher Notiz erwähnt werden, nämlich Karl, Wernher, Friedrich und Ebran von Lasberg, handelt es sich wohl nur um Gemeinfreie[14]), die zu Rehwin in keiner Verwandtschaft stehen. Rehwins unrechtmäßiger Erwerb gewisser Anteile auf das Gut Zirking stellt eine bis ins späte Mittelalter hinein übliche Form dar, auf eigenmächtigem Wege Rechte und Nutzungen zu gewinnen oder sich in deren „gewere" zu setzen[15]). Dabei ließ sich Rehwin wohl von der Hoffnung tragen, daß das baierische Kloster nicht in der Lage sein werde, sein Gut zu schirmen. Vielleicht waren sogar zwischen Dietmar von Aist und den Lasbergern irgendwelche Abmachungen bezüglich uns unbekannter Verfügungsrechte der Lasberger getroffen worden, da auch eine Abfindung der Neffen Rehwins erwähnt wird. Das Kloster Aldersbach fühlte sich dabei umgangen und suchte sich sein Recht durch die Vermittlung des Landesfürsten und den Beistand des passauischen Haunsbergers zu sichern, gleichzeitig schritt der Vogt ein.

Ob die Lasberger seit jeher in Lasberg in OÖ. ansässig waren oder von Niederösterreich oder als Vasallen der Griesbacher aus Baiern ins Land gekommen sind und der Mühlviertler Siedlung den Namen gegeben haben, läßt sich vorläufig nicht nachweisen. Man vermutet sogar eine Verwandtschaft zwischen Lasbergern und Griesbachern[16]). Lasberger gab es auch in Baiern.



Lasberger in Baiern

Eine Passauer Traditionsnotiz vom Jahre 1166[17]), abgefaßt zwischen 1200 und 1220, nennt eine Diemut und ihre Schwester Mechthild von Lasberg mit Nachkommen bis in die dritte Generation, die dem Bistum mit dem bescheidenen Betrag von 5 Denaren zinspflichtig waren. Es handelt sich hier also nur um eine

[14]) Strnadt, Riedmark, S. 260, 613.
[15]) O. Brunner, Land und Herrschaft, 2. Aufl. (1942), S. 290/1.
[16]) Fl. Oberchristl, Zur Besiedlungsgeschichte von Kefermarkt und Umgebung (Linzer Volksblatt, Nov./Dez. 1933, Nr. 271–278).
[17]) M. Heuwieser, Die Traditionen des Hochstiftes Passau (1930), S. 383.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Zinspflicht. Die über zwanzig Namen von Lasbergern darf man daher kaum zur Genealogie des Mühlviertler Geschlechtes in Beziehung bringen, sondern muß sie dem Ort Lasberg in Baiern zuweisen. Wir hören sonst nirgends von einer Zinspflicht der Lasberger an Passau. Diese Lasberger als Zwischenglied für eine Verwandtschaft zwischen Griesbachern und Lasbergern anzunehmen, scheint auch nicht am Platz zu sein. Für diese Annahme vermissen wir die urkundlichen Belege.

Nun wieder zurück zu unserem Mühlviertler Geschlecht. Die Lasberger waren als Dienstmannen zur Waffenfähigkeit gelangt, und da wir mit dem Aussterben der alten Adelsgeschlechter (Griesbacher) überhaupt keine Dienstmannen mehr in der Abhängigkeit der Grafen und Klöster finden[18]), wurden die Lasberger 1221 nach dem Aussterben der Griesbacher zu unmittelbaren Vasallen des Landesfürsten. Als kleinen Rittern fehlte ihnen zunächst die aktive Lehenfähigkeit, die Ministerialien wurden mit unansehnlichen Lehen belehnt, aber der Landesfürst bediente sich ihrer nicht nur als Roder und Grenzschutz, sondern betraute sie mit lokalen Verwaltungsstellen; ja er öffnete ihnen neue Aufstiegsmöglichkeiten, zog sie zur Bewachung von Burgen heran, schließlich diente der Ministerialadel dem persönlichen Schutz des Landesherrn und der Stärkung der landesfürstlichen Macht. Als Hofbeamte Herzog Rudolfs IV. von Habsburg rückten die Lasberger in die Stellung der landesfürstlichen Räte auf, und auch die aktive Lehenfähigkeit stand ihnen im vierzehnten Jahrhundert bereits zu[19]).

Nach der ersten Erwähnung von 1172 taucht im Jahre 1180 wiederum in einer Aldersbacher Urkunde ein Berenger von Lozberc auf[20]). Um 1230 bezeugt ein Heinrich von Lozperhc eine Schenkung des Grimo von Freistadt[21]). Dann hören wir achtzig Jahre überhaupt nichts von den Herren von Lasberg. Sie werden nicht genannt unter den Rodungsgeschlechtern der Riedmark, wie Kapeller, Lobensteiner und Zelking, und befinden sich mit ihrem geringen Besitzstand an der gefährdeten Nordgrenze des Landes in keiner glücklichen Lage. Der Tod des letzten Babenbergers und die Regierung Ottokars II. von Böhmen bringt eine Verschiebung in den Kolonisationsvorstößen; die Herren von Rosenberg auf ihren Schlössern Krumau und Rosenberg drängen nach dem Süden vor, erben und erwerben Güter und Rechte auf österreichischem Boden, die Landesgrenze wird 1259/60 über die Moldau nach Süden vorgeschoben, und die Auseinandersetzung zwischen Ottokar II. und Rudolf I. von Habsburg zwingt die kleinen Geschlechter viel mehr noch als die großen zum Anschluß an einen der beiden Mächtigen, wenn sie auf die Wahrung der eigenen Interessen bedacht sein wollen. Die Lasberger haben das un-

[18]) M. Vansca, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs I (1905), S. 288, 321 f, 458; II (1927), S. 47.
[19]) UB X (1933), S. 404 ... *ist lehen vom Losperger.*
[20]) Mon. Boica V (1765), S. 320, 336.
[21]) Fontes rer. Austr. 2/IV (1851), S. 173.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ruhige dreizehnte Jahrhundert nicht ungenutzt verstreichen lassen. Sie sichern sich einen Rückhalt durch Einheirat in andere Riedmarkgeschlechter, nehmen nach Norden zu eine verwandtschaftliche Bindung mit dem südböhmischen Adel auf und schaffen sich damit eine weitverzweigte Versippung.

Im Jahre 1309 begegnet uns ein Penesch (tschech. = Benedikt) von Lasberg. Sieghart von Greimstein verkauft am Michaelstag dieses Jahres an Dietrich dem Benesch I. seine Eigenschaft an dem Grasbechenlehen, die er von seinem Schwager Otten von Otterstetten mit anderen Lehen und Gütern gekauft und eingewechselt hatte. Zeugen dieses Verkaufs sind Penesch von Loezperch, Buzke und Bohonik von Harach[22]). Benesch II (von Lasberg) ist verwandt mit den Harrachern. Er ist der Sohn des eben genannten Dietrichs des Benesch I., der am 24. Februar 1305 als Dietel Wenisch erstmalig genannt ist[23]), 1320 mit seinem auch schon angeführten Bruder Buschen (Buzke) Landrichter in der Riedmark ist und das Harrachersiegel mit den drei Pfauenfedern führt[24]). Bei Übergabe eines Weingartens zu Klosterneuburg an das Kloster Hohenfurth durch Dietrich Benesch I. am 2. Februar 1333 siegeln ebenfalls der Vater Dietrich und sein Sohn Wenisch[25]). Am 21. März 1334 siegeln bei Übergabe einer Hube zu Ötzeinsdorf (Etzelstorf) in der Pfarre St. Oswald bei Freistadt und bei Überlassung eines Zehentanteiles an das Kloster St. Florian durch Hagen von Spielberg als Zeugen „her Dytrich Wenisch von der Vreinstat her Wenisch sein sun"[26]). Dieser „Wenisch sein sun" ist derselbe Penesch von Loezperch, der am 9. März 1336 als Dietrich Penesch (II.) mit seinem Vater Dietrich (I.) über die von Hans von Kapellen geleistete Bürgschaft über 300 Pf wegen der ihnen von den Herzögen Albrecht und Otto von Österreich zum Pfand gegebenen Vogtei zu Wels und der Veste Seisenburg verhandelt[27]). Und dieser Dietrich II. „herrn Dyetreichs sun von Harach" weist am 21. Juni 1341 seiner Frau Elsbeth, der Tochter Konrads von Humbrechtsried, deren Heiratsgut auf dem Hof zu Waldburg bei Freistadt und ihre Morgengabe auf dem Sunnhof zu[28]). Kraft und Wusko, seine Brüder, siegeln. Am 30. November 1348 endlich siegelt Dietrich Penisch II. bei Übergabe des Paumgartnergutes in Königsschlag in der Pfarre Schenkenfelden durch seinen Bruder Wusk von Harach, „hern Dyetreichs son", an das Kloster Hohenfurth mit dem Harracherschild mit den drei Pfauenfedern. Genannt werden in dieser

[22]) UB V (1868), S. 25. – Strnadt, Riedmark, S. 286/87.
[23]) UB IV, S. 475.
[24]) UB V, S. 258.
[25]) M. Pangerl, Urkundenbuch des Zisterziensterstiftes BMV zu Hohenfurth in Böhmen (1865), S. 79. – Vgl. 6. Jahrb. Musealverein Wels 1959/60, S. 18.
[26]) UB VI (1872), S. 115.
[27]) A. Starkenfels, J. Siebmacher, Großes und allgem. Wappenbuch IV. 5. Abt. (1885–1904), S. 100.
[28]) Strnadt, Riedmark, S. 615. Den Sunhof hat 1396 nach dem Tod Jörg Harrachers ein Chunrat Walch und 1418 Friedrich der Pekch von Freistadt als landesfürstliches Lehen.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Urkunde als Wuskos Oheime Heinrich, Ulrich und Jan von Lozperch; Heinrich von Lasberg siegelt im Gegensatz zum Harracher Wusko mit dem Lasbergerschild, der steigenden Spitze in der unteren Hälfte. Die Lasberger verfügen also über ein eigenes Wappen.

Dietrich Penesch II. wird 1309 als Lasberger bezeichnet, siegelt aber 1348 mit dem Harracherschild, gehört also auf jeden Fall in die Harrachersippe. Die Harracher leiten ihre Herkunft vom Orte Horra in der Pfarre Ottau in Südböhmen her. Ihr Stammvater Benisius I., von 1259 bis 1261 unter den drei Burggrafen von Rosenberg genannt, ist Vasall der mächtigen Rosenberger. Die Rosenberger hatten unter Ottokar II. von Böhmen um Reichenthal einen Schönhering — Witigonenbesitz[29]), aber vermutlich auch Griesbacherbesitz erhalten und bezeichneten sich sogar als Verwandte der Lobensteiner[30]). Dietrich Benesch I. von Harrach erwirbt 1309 als erster Harracher auf österreichischem Boden das bereits genannte Grasbeckerlehen; es liegt im Ursprunggebiet der Großen Gusen bei Reichenau. Damit sind die Harracher zu Vasallen der Habsburger geworden. Ja Dietrich I. wird 1320 mit seinem Bruder Landrichter in der Riedmark und muß um diese Zeit auch Besitz in Freistadt erhalten haben, denn am 24. August 1328 vermacht er zum Seelenheil seiner verstorbenen ersten Gattin Kunigunde dem Kloster Hohenfurth auf seiner Badstube in Freistadt, die sein rechtes Burgrecht ist, jährlich zwei Pf. Wiener Münze zur Abhaltung von zwei Seelenmessen am jeweiligen Montag nach Maria Lichtmeß und am Margarethentag[31]). In diesem Seelgerätvermächtnis wird zum erstenmal eine Badstube von Freistadt erwähnt. Diese Badstube als freies Burgrecht vergibt vor 1348 Dietrich II. von Harrach, also unser Dietrich Penesch II. von Lasberg an den Freistädter Stadtrichter Ulrich Üchsel, der von ihrem Ertrag am 2. Februar 1354 eine jährliche Gült von drei Pf. zu einer ewigen Messe an die St. Peterskirche bei Freistadt stiftet[32]).

Da diese Badstube als Burgrecht bezeichnet wird, könnte sie mit der im Jahre 1353 genannten oder mit der 1383 als freies Burgrecht bezeichneten „Patstuben" identisch sein[33]). Der Freistädter Besitz und das Landrichteramt in der Riedmark haben dazu geführt, daß sich Dietrich Benesch I. im Jahre 1334 als Dietrich von Freistadt bezeichnet[34]). Dies neue Prädikat des Harrachers hat Strnadt dazu verleitet, in den Harrachern kein südböhmisches Geschlecht, sondern ein Freistädter Bürgergeschlecht zu erblicken[35]). Ja, er setzt die Benesch-Harracher auch jenen Benesch gleich, die schon vor 1356 im Besitz von Deutsch-Hörschlag sind, das 1418 nach dem Abgang der Benesch

[29]) J. Strnadt, Das Land im Norden der Donau (1906), S. 167/170.
[30]) Pangerl, Hohenfurth, S. 37: *consanguineus Wocko de Lobenstein.*
[31]) D. Kaindl, Geschichte des Zisterzienserstiftes Hohenfurth in Böhmen (1930), S. 21.
[32]) I. Nößlböck, Die Entstehung Freistadts in Oberösterreich (1924), S. 28.
[33]) F. Schober, Das Baderwesen in Freistadt (Freistädter Geschichtsblätter 2 [1951], S. 89).
[34]) UB VI, S. 115.
[35]) Strnadt, Riedmark, S. 620.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

an Hans von Rohrbach, Hofmarschall und Landrichter zu Greutschenstein, zu Lehen gegeben wird, und das Hans von Rohrbach 1422 an die Brüder Erhard und Wilhelm von Zelking zu Weinberg weiterverkauft, denen Deutsch-Hörschlag bis zum Jahre 1448 untersteht. Benesch von „Herslag" führt aber am 18. Jänner 1372 ein eigenes Schild, nicht das der Harracher[36]). Als Vater des Benesch von Hörschlag wird 1376 ein Gregor von Herslag genannt, und 1396 taucht ein Pfarrer Lidwin von Meinetschlag als Bruder des Benesch von Herslag auf[37]). Verwandt können die Benesch-Harracher mit den Benesch-Hörschlägern wohl gewesen sein, identisch mit ihnen sind sie nicht.

Die Verwandtschaft der Harracher mit den Lasbergern rührte her aus der ersten Ehe Dietrichs I. von Harrach mit Kunigunde von Lasberg[38]). In zweiter Ehe war er mit einer Elsbeth vermählt. Kunigunde von Lasberg wurde, wie später auch ihr Gemahl, in Hohenfurth begraben. Sie war die Mutter unseres Penesch von Lasberg. Er wurde zum Unterschied von seinen zwei Brüdern Kraft und Wusko aus der zweiten Ehe Dietrichs I. einfach als Lasberger bezeichnet, weil er der Sohn der Lasbergerin war. Die Urkunde von 1309 kennt ihn daher als Penesch von Loezperch. Die Schreibung „Loezperch" wird nur in Urkunden verwendet, die den Ort Lasberg und nicht das Geschlecht der Lasberger meinen. Auch bringen die Lasberger mit einer einzigen Ausnahme (1323: Heinrich von Lasberg) immer ihre Herkunft in der Form der Apposition mit Artikel zum Ausdruck (Heinrich der Lasberger, Jans der Lasberger usw.), während hier das präpositionale Attribut „von" Lasberg Verwendung findet. Auch diese textkritischen Unterscheidungen weisen darauf hin, daß Penesch von Lasberg nur auf Grund mütterlicher Herkunft einmal das Prädikat „von Lasberg" gebraucht, wie sich ähnlich sein Vater auf Grund Freistädter Besitzes 1334 Dietrich von Freistadt nennt.

Im 14. Jahrhundert mehren sich nun die Namen der Lasberger. Die Einheirat Kunigundens von Lasberg in das Geschlecht der Harracher hat zur Folge, daß die Lasberger vielfach in Harracher Urkunden mitsiegeln. Die Harracher standen im Kampf zwischen Ottokar II. von Böhmen und Rudolf I. von Habsburg auf Seiten des Habsburgers, vielleicht war schon Kunigundens Ehe aus politischen Erwägungen geschlossen worden. Eine neue Stammreihe der Lasberger beginnt mit Heinrich von Lasberg. Heinrich von Lasberg, der urkundlich am 5. Februar 1323 als Zeuge auftritt[39]), war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Bruder Kunigundens, da ihn die jüngeren Harracher Kraft und Wusko als Oheim bezeichnen[40]); er siegelt in einer Freistädter Urkunde noch am 13. Juli 1355 und dürfte bald darauf gestorben sein[41]). Vermählt war er

[36]) Pangerl, Hohenfurth, S. 154.
[37]) Pangerl, Hohenfurth, S. 168, 212.
[38]) J. M. Klimesch, Zur Geschichte der Burg Waldenfels (Bilderwoche der Linzer Tagespost, 2. Jg., Nr. 44 vom 6. Dez. 1925).
[39]) UB V, S. 338.
[40]) UB VII (1875), S. 85. – Pangerl, Hohenfurth, S. 94.
[41]) UB VII, S. 419.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

mit einer Schwester Gottschalks von Au[42]). Durch diese Heirat waren die Lasberger in jene landständigen Kreise eingetreten, deren Namen als Auer, Freitel und Wetzel in der Riedmark einen guten Klang hatten und die wiederholt als Landrichter fungierten[43]). Angeblich sollen die Lasberger schon um 1300 mit den Freitel den Besitz der Feste Windhaag bei Perg geteilt haben[44]). Heinrich II. und Freitel III., Söhne des im Jahre 1276 genannten Vreitilo de Vridhalmsdorf im Machland, hatten jedenfalls zwischen 1290 und 1306 Anteile von Windhaag erworben; wir dürfen auch annehmen, daß die Lasberger ihren Teil schon vor 1320 besaßen, da in den zahlreichen Lasberger Urkunden des 14. Jahrhunderts nirgends der Erwerb jener Windhaager Güter angeführt wird, die sie 1380 verkaufen[45]). Bei diesem Verkauf sind neben dem väterlichen und mütterlichen Erbe als Rechtslehen der österreichischen Herzöge und neben den Regensburger Lehen viele Eigengüter als „rechts aygen" der Lasberger aufgezählt, die auf ein altes Besitzrecht hindeuten[45]).

Die Freitel, die schon 1379 ihre Windhaager Anteile an Hans von Au verkauft hatten, waren versippt mit den Wetzel von Arbing, beide Geschlechter führten ursprünglich den Sparrenschild im Wappen. Katharina von Wetzel, eine Schwester der Machländer Landrichter Dietrich und Ulrich[46]), war mit Gottschalk von Au, dem Schwager Heinrichs von Lasberg, vermählt[47]). Die Wetzel gehörten dadurch zur nächsten Schwägerschaft der Lasberger, sie siegelten gemeinsam mit ihnen, und Dietrich Wetzel versetzte im Jahre 1384 mit Hans III. von Lasberg 42 Machlandgüter an den österreichischen Herzog[48]). Vielleicht deutet der Name Witzelsberg (Witzlasberg) in der Gemeinde Lasberg auf eine Rodung der Wetzel im Braunberggebiet am alten Weg von St. Oswald über March ins Stampfenbachtal und Waldaisttal hin, denn erst im 14. Jahrhundert dürften diese Höhen vollends erschlossen worden sein. Auf eine Rodung Heinrichs von Lasberg am Braunberg verweist uns wahrscheinlich der Name Heinrichstein. Die Versippung der Auer mit den Lasbergern geht weiter, indem Hans III. von Lasberg sich mit Adelheid, der Tochter Heinrichs des Älteren von Au, vermählt; Heinrich der Jüngere von Au nennt 1399 den Lasberger seinen Schwager[49]). Schließlich heiratete Georg von Lasberg, ein Sohn Hansens III., eine Elisabeth von Au[50]). Die Verwandtschaft findet nicht nur urkundliche Hinweise in gemeinsamen Zeugenschaften[51]),

[42]) UB IX (1906), S. 826.
[43]) G. Grüll, Pergkirchen (Heimatgaue, 1930, 3./4. Heft, S. 138).
[44]) B. Pillwein, Gesch., Geogr. u. Statistik des Erzhzgts. Öst. o. d. Enns u. d. Hzgts. Salzburg I (1827), S. 31.
[45]) UB IX, S. 826.
[46]) UB VII, S. 240/41; VI, S. 256.
[47]) UB X, S. 509.
[48]) UB X, S. 268.
[49]) F. Wirmsberger, Freistädter Regesten (1864), S. 12/13.
[50]) R. Duellius, Excerpta geneal. (1725), S. 27.
[51]) UB IX, S. 826, 687; X, S. 183, 516.

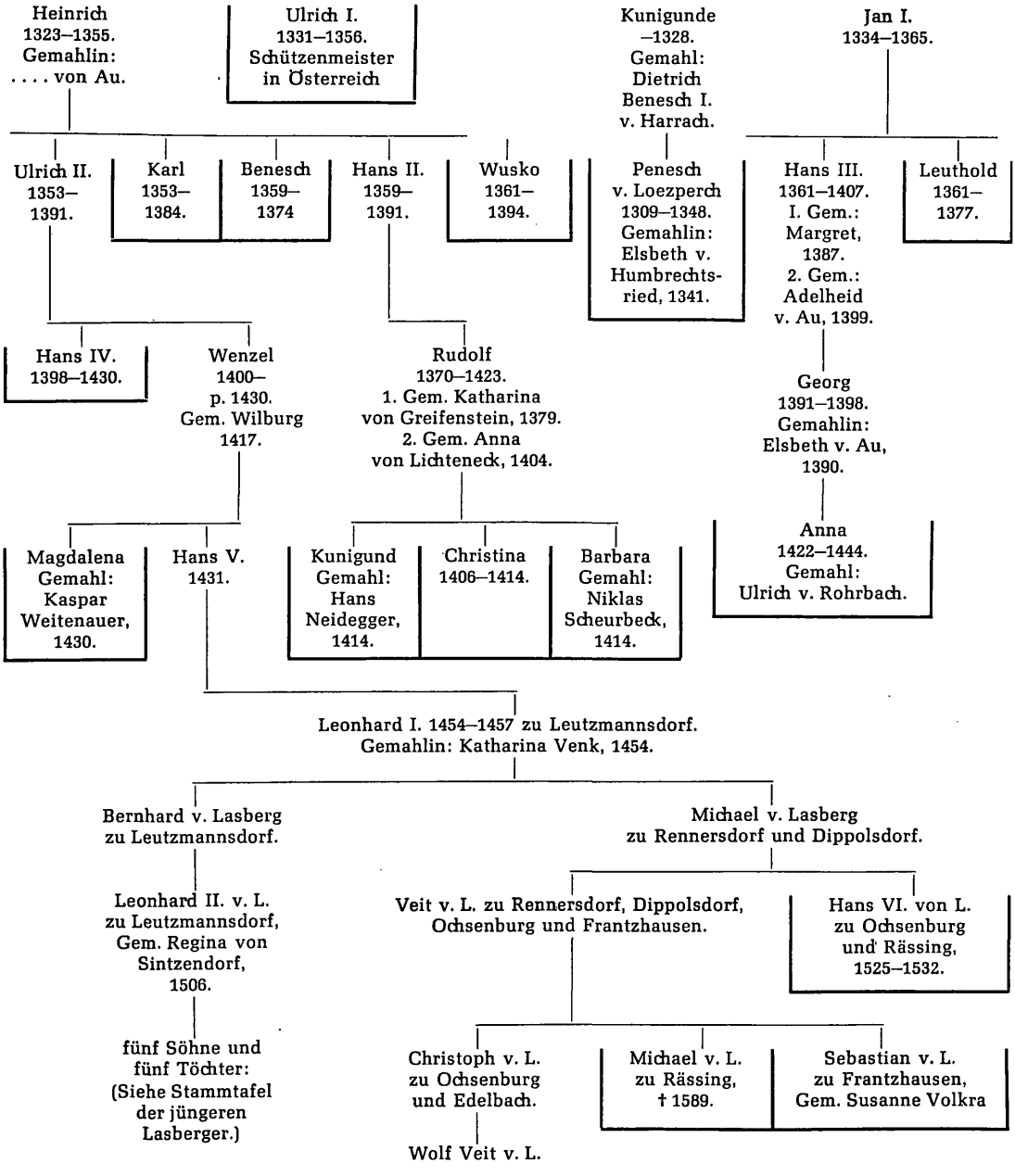
©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Hans von Au kauft nicht nur die Windhaager Anteile der Lasberger, sondern hat bereits 1380 auch zwei Güter in der Pfarre St. Oswald zu Lehen[52]). Von Elisabeths Besitz um Lasberg werden wir noch hören. Der Vater Hansens von Au, Chunrat von Au, 1360 Landrichter im Machland, hatte sich hingegen eine Schwester der Brüder Ott, Jan, Ulrich und Freitel von Windhaag als Gattin heimgeholt[53]). Ein Vreitel besaß vor 1426 eine „Hofstat dacz Losperg im Dorf"[54]). Auer und Vreitel wiederum waren mit den Ödern, die auch mehrmals als Landrichter im Machland auferscheinen, verwandt[55]). Nach Hohenecks Genealogie soll eine Genoveva von Lasberg, Tochter Jans I. von Lasberg, mit Diepold von Oedt verheiratet gewesen sein[56]). Über die Harracher bahnte sich noch eine Verwandtschaft der Lasberger mit den Volkra und Pibern an. Wernhard Harracher hat vor 1389 Dorothea, die Tochter des Stephan Volkra, geheiratet[57]). Dieser Stephan Volkra wurde schon 1376 von Friedrich dem Piber Oheim genannt[58]). Die Piber hatten im alten Waldlehen der Griesbacher Piberschlag gerodet, 1305 Weinberg bei Kefermarkt besessen[59]), ihnen gehörte auch der Piberhof in der Pfarre Neumarkt bei Freistadt[60]), und im Jahre 1359 erhielt Hans von Lasberg den Hof zu Blesse bei Piberstein, Gemeinde Helfenberg, der von Konrad dem Piber frei geworden war, von Herzog Rudolf IV. zu Lehen[61]).

Die weitverzweigte Versippung der Lasberger wirft wohl bemerkenswerte Streiflichter auf die Besitzstandsverhältnisse der Lasberger, sie bedeutet aber noch keine wesentliche Stärkung ihrer Stellung; es gelang ihnen nur der Eintritt in kleinere Geschlechter, die zum Großteil bald ausstarben. Außerdem war der Adel vielfach untereinander verschwägert. Üble Folgen zeitigte die dreimalige Einheirat der Lasberger in das Geschlecht der Auer, da innerhalb eines Jahrhunderts die Lasberger plötzlich nur noch einen einzigen männlichen Erben, nämlich Leonhard I., aufwiesen. Von Vorteil war ihre Verschwägerung insofern, als diese Mühlviertlergeschlechter als Landrichter zu den Getreuen der österreichischen Herzöge gerechnet wurden, und sich damit auch den Lasbergern eine Möglichkeit bot, in die Nähe der Landesfürsten zu gelangen und als Ministerialen in deren Dienst zu treten. Ulrich von Lasberg, ein Bruder Heinrichs von Lasberg, war Schützenmeister in Österreich geworden, und Jan I., einen weiteren Bruder, treffen wir bereits im unmittelbaren landesfürstlichen Dienste des Herzogs Rudolf IV. von Österreich.

[52]) UB X, S. 741.
[53]) UB VII, S. 731, 240, 241, 454; Landrichter: VII, S. 741.
[54]) Strnadt, Riedmark, S. 618.
[55]) Starkenfels-Siebmacher, ebenda, S. 550, 645.
[56]) J. G. A. Hoheneck, Genealogie der Stände des Erzherzogtums Österreich ob der Enns III (1747), S. 7.
[57]) UB X, S. 541.
[58]) UB IX, S. 77.
[59]) UB IV, S. 396. – Strnadt, Riedmark, S. 284.
[60]) Oberchristl, Besiedlungsgeschichte.
[61]) UB VII, S. 663.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



Stammtafel der älteren Lasberger ab 1300

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

IV. Die Lasberger unter Herzog Rudolf IV., ihr Besitzstand und ihre Abwanderung aus Oberösterreich

Die wenigen Regierungsjahre des jungen, plänereichen Herzogs Rudolf IV., des Schöpfers der österreichischen Staatsidee, bedeuten für die Edlen von Lasberg eine kurzfristige Phase raschen Aufstieges und großer Zukunftshoffnungen. In dem Bestreben, Österreich durch den Freiheitsbrief des Privilegium maius zu einem unabhängigen Reichsfürstentum zu erheben, kettete der neue Landesfürst den Ministerialadel einerseits durch ein System gestufter Zeremoniendienste, Aufgabenzuweisungen und Gunstbezeigungen an den Wiener Hof und gab er bisher unbedeutenden Geschlechtern auch die Möglichkeit zum wirtschaftlichen und politischen Ausbau ihrer Stellung. Andrerseits schuf er sich in ihnen treue Helfer in der Realisierung einer bevorrechteten Landeshoheit und suchte er bei klugem Abwägen der Gleichgewichtsverhältnisse eine Befriedung der feudalen und der bürgerlichen Interessen durch Betonung der obersten Autorität[62]).

Ein Jahr nach dem Regierungsantritt Herzog Rudolfs IV. begegnet uns Jan I. von Lasberg, ein Bruder der beiden schon genannten Lasberger Ulrich und Heinrich, am 2. Oktober 1359 bei der Bestätigung der alten Freiheiten für Freistadt in Oberösterreich durch den Herzog in der Zeugenreihe als Mundschenk[63]). Vier Tage später, am 6. Oktober 1359, erhielt Jan von Lasberg den Hof zu Blesse bei Piberstein in der Gemeinde Helfenberg im oberen Mühlviertel als herzogliches Lehen. Herzog Rudolf bezeichnete Jan I. von Lasberg als seinen getreuen Hansen[64]). Jan von Lasberg war nach Hoheneck vermählt mit Euphemia Parsenbrunnerin, starb 1365 und liegt bei den Minoriten zu Wien begraben[65]).

Die eigentliche Karriere gelang jedoch erst Hans II. von Lasberg, einem Sohne Heinrichs. Als Kämmerer und Hofmarschall Herzog Rudolfs IV. treffen wir ihn wiederholt in der Begleitung seines hohen Herrn. Er nimmt teil an dessen vielverzweigter Innen- und Außenpolitik und ist in einer stattlichen Urkundenreihe als Zeuge genannt. Seine Zeugenschaft als Kämmerer des Herzogs finden wir, als Rudolf IV. nach dem Blitzkrieg gegen Aquileja am Weihnachtsabend 1361 in der Georgenkapelle zu Enns eine Dankmesse stiftet[66]). Er ist Zeuge als Hofmarschall im Jahre 1361 bei der Unterwerfung der Schaumburger[67]), einer Tat, die nicht ein Akt gegen das Reich sein sollte, sondern sich gegen Baiern richtete, gleichzeitig aber die übersteigerten ständischen Vorrechte der Schaumburger brechen wollte. Beim Freundschafts-

[62]) E. K. Winter, Rudolf IV., I (1934), S. 78.
[63]) UB VII, S. 663.
[64]) UB VII, S. 663.
[65]) Hoheneck, Genealogie II (1732), S. 7.
[66]) UB VIII, S. 54. – F. Kurz, Rudolf IV. (1821), S. 374.
[67]) UB VIII, S. 33.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

vertrag Österreichs mit Polen und Ungarn im Jahre 1362, durch den sich Rudolf IV. gegen die Intrigen des Luxemburger Kaisers Karl IV. sichern will, steht er ebenso in der Zeugenreihe[68]) wie am 5. Juni 1363, als der Stadt Freistadt neben der neuerlichen Bestätigung alter Freiheiten bezüglich des Stapelrechts nun auch noch das Schankrecht für eine Meile im Umkreis erteilt wird[69]). Freistadt war ja verurteilt, sich mit den Wirtschaftsmöglichkeiten einer kleinen Grenzstadt abzufinden, solange durch die gespannte Lage zwischen Österreich und Ludwig della Torre, dem Patriarchen von Aquilea, in Friaul die für die oberösterreichischen Städte wichtige Handelsstraße vom Pyhrnpaß südwärts über Zeiring nach Italien gesperrt und ein Umweg über Wien und den Semmering zu kostspielig war[70]. Hans von Lasberg siegelte außerdem noch 1364 im großen Freiheitsbrief für die Stadt Wien[71]) und in Freiheitsbestätigungen für die Klöster St. Florian, Wilhering, Kremsmünster und Reichersberg[72]).

Die Jahre 1363—1365 bringen für Österreich den Erwerb Tirols von Margarete Maultasch, Krieg mit Baiern wegen der Erbansprüche des Baiernherzogs auf die oberbaierischen Güter Meinhards von Tirol und neue Entscheidungen im Friauler Gebiet[73]). Hans II. von Lasberg steht in diesen kritischen Jahren nicht bloß als zeremonieller Hofbeamter an der Seite seines Herzogs, sondern kommt auch seiner Vasallenpflicht durch Stellung von 60 Helmen und dazugehörigen Schützen nach, die gegen Baiern und Aquileja eingesetzt werden[78]). Wir erhalten damit einen Hinweis auf die militärische Leistungsfähigkeit des Lasbergers und dürfen diese Hilfe nicht gering anschlagen, wenn man damit vergleicht, daß der Herzog selber im Jahre 1360 dem Papst Innozenz nur 100 Helme gegen den aufständischen Visconti schickte und daß der Krieg mit Aquileja nur mit 800 Mann begonnen wurde[74]).

Hans II. von Lasberg hatte schon vor 1364 vom Herzog namentlich nicht angeführte Pfarrgüter in Tirol erhalten, wahrscheinlich zur Übernahme einer Vogtei, die wohl Pflichten aber auch Nutzungen brachte. Als nun der Herzog bei seinem Regierungsantritt in Tirol den höchsten Staatsbeamten von Tirol, Ulrich von Mätsch, wegen unrechtmäßigen Erwerbs verschiedener Kammergüter zur Rechenschaft zog und schließlich ins Gefängnis nach Hall einliefern ließ[75]), kamen diese Besitzungen, darunter das ganze Ultental, ein rechtes Seitenteil der Etsch südlich Meran, wieder an den Landesfürsten. Am 2. August 1364 verpfändete Herzog Rudolf zu Enns seinem Kämmerer Hans II.

[68]) F. Wißgrill, Schauplatz des landsässigen nö. Adels V (1800), S. 441.
[69]) UB VIII, S. 143. — Kurz, Österr. Handel in den ält. Zeiten (1822), S. 40, 100.
[70]) Winter, Rudolf IV., II, S. 108.
[71]) Wißgrill, Nö. Adel, S. 441.
[72]) UB VIII, S. 107, 228, 87, 81, 101, 195, 54, 170, 171. — Kurz, Rudolf IV., S. 406, 374.
[73]) A. Huber, Die Zeit der ersten Habsburger (1866), S. 199, 226. — Kurz, Rudolf IV., S. 178, 208, 113.
[74]) Kurz, Rudolf IV., S. 56, 142. — Huber, Die ersten Habsburger, S. 199.
[75]) A. Huber, Rudolf IV. (1865), S. 100. — Kurz, Rudolf IV., S. 185/186.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

von Lasberg und dessen ungevogteten Sohn Rudolf als Erben nach Zurückgabe der Tiroler Pfarrgüter und zum Dank für die Hilfe gegen Baiern im gleichen Jahre die Feste Ulten um 1200 Mark Meraner Münze mit jährlicher Gült von 150 Mark als Nutznießung von der Herrschaft und dem Gericht zu Ulten. Was darüber hinaus von Ulten abfiele, sollten die Lasberger dem Herzog geben und „widerraiten"[76]. Als Herzog Rudolf IV. zu Mailand gegen Aquileja und gegen den mächtigen Herrn von Padua, Franz von Cararra, den Verbündeten des Patriarchen, Bundesgenossen warb[77], erfolgte am 5. Juli 1365 eine Erweiterung der Lasberger Pfandschaft auf Ulten um 1000 Mark Meraner Münze als Heiratsgut für den jungen Rudolf von Lasberg und um 400 Mark für die 36 Helme und etliche Schützen als Kriegsdienst gegen Baiern im Jahre 1364 und für 24 Helme und dazugehörige Mannschaft, die die Lasberger in den erbitterten, für Österreich zunächst niederlagsreichen Kämpfen in Friaul im Jahre 1365 gestellt hatten. Auch die 40 Mark Leibgeding der gegenwärtigen Schenkin Hailweig von Ulten sollten nach deren Ableben an die Lasberger fallen, bis die Pfandschuld des Herzogs abgetragen wäre[78]. Drei Tage vor seinem Tod unterschrieb Herzog Rudolf am 24. Juli 1365 mit bereits zittriger Schrift seine letzte Urkunde, sie galt seinem Kammermeister Hans II. von Lasberg. Für die Aufsendung der ihm vor einiger Zeit verliehenen Feste Truchsen und für treue Dienste erhielt der Lasberger um 2200 Pfund Wienerpfennig die landesfürstliche Feste Luttenberg mit den zwei Dörfern Kreuz und *Opindorf in Lutenwerd* versetzt[79]. Luttenberg, den alten Spanheimerbesitz, hatte Herzog Friedrich II. im Jahre 1242 mit Schloß und Zubehör als Salburgisches Lehen anerkannt. Der Markt Luttenberg, 1265 urkundlich bezeugt, zählte zu den Wirtschaftszentren der Südsteiermark; Eisen, Salz und Holz wurden mittels Schiffen auf der Mur bis hierher verfrachtet, vornehmlich nützten aber die Luttenberger und Radkersburger seit 1320 ihre Mautfreiheiten für Österreich, Kärnten, Krain und die windische Mark für den Weinhandel aus, da Luttenberg zu den besten Weinbezirken der Steiermark gehörte. Truchsen, das heutige Trixen, an der alten Verbindungsstraße zwischen Gurktal und Völkermarkt, wies nicht mehr diese wirtschaftliche Bedeutung auf. Es standen wohl schon 895 zwei Burgen im Trixnertal, es werden Trixener Güter auch bei der Einweihung des Frauenklosters Gurk erwähnt; die weitverzweigte Sippe der Trixner stand zum Teil in einem Dienstmannenverhältnis zum Herzog von Kärnten, Grafen Bernhard von Marburg-Spanheim. Nach dessen Tod auf dem Kreuzzug 1147 traten die steirischen Otakare als Erben ein, und als die Babenberger Nachfolger der steirischen Otakare geworden waren, befand sich im Jahre 1236 beim Abfall

[76]) UB VIII, S. 184.
[77]) Huber, Die ersten Habsburger, S. 226. – Kurz, Rudolf IV., S. 299 ff.
[78]) UB VIII, S. 240.
[79]) Archiv f. ö. Geschichtsquellen II (1849), S. 439. – Huber, Rudolf IV., S. 215, Reg. 617; 151.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

des steirischen Adels auch Heinrich von Trixen unter den Aufständischen. Gottfried von Trixen gelobte sich 1276 dem Habsburger Rudolf I. an. Die Trixner besaßen neben mehreren Burgen und Landgerichten im Steiermärkischen als landesfürstliche Ministerialen auch die Burg Pernstein in Oberösterreich. Nach ihrem Aussterben trat der Schwiegersohn des letzten Trixners, Meinhard von Enzelsdorf, 1283 Trixner Güter an den Grafen Meinhard von Görz ab[80]).

Nach dem Tode Herzog Rudolfs bemühte sich Hans II. von Lasberg, seine Stellung an der Seite der Habsburger zu halten. Er war vom 5. Juni 1360 bis 16. Juni 1361 Hofmarschall, vom 24. Dezember 1361 bis 24. Juli 1365 Kämmerer gewesen, wird noch 1377 als Marschall bezeichnet, aber unter den Herzögen Albrecht III. und Leopold III. fehlen die Lasberger bereits in den Zeugenreihen der landesfürstlichen Urkunden. Der Bruderzwist zwischen den beiden Habsburgern wird schließlich zum Schicksalsschlag für das aufstrebende Geschlecht. Am 23. Februar 1370 bestätigten die beiden Herzöge noch gemeinsam den Satzbrief ihres verstorbenen Bruders Rudolf auf die letzten 1400 Mark Pfandschaft auf Ulten für Hans II. und Rudolf von Lasberg[81]). Am 19. Jänner 1377 verpfändete aber Leopold III. allein um 806 Gulden die Herrschaft Ulten an den Marschall Hans II. von Lasberg für dessen Getreidelieferungen und Pferdebeistellung nach Feltre[82]). Das Bistum Feltre und Belluno hatten schon von 1337–1347 zu Tirol gehört, waren 1360 an Franz von Cararra gelangt, der es an Herzog Rudolf nicht herausgab, es aber 1372 als Verbündeter Leopolds III. an Venedig verlor. Als Leopold III. 1376–1378 mit Venedig wegen Treviso in Krieg geriet, fiel Feltre im Frieden von 1384 an die Habsburger, kam allerdings 1422 wiederum an Venedig[83]). Der Besitz von Feltre, Belluno und des Valsuganatales waren für die Habsburger von größter Bedeutung, da das Gebiet an das Bistum Trient angrenzte. Über dieses reichsunmittelbare Territorium Trient und über dessen gesamte Beamtenschaft hatte Rudolf IV. seit dem Vergleich vom 18. September 1363 schon verfügt und die Hauptmannschaft darüber dem Schwiegervater Rudolfs von Lasberg, Friedrich dem Älteren von Greifenstein, gegeben, der 1365 im Valsuganatal gegen Franz von Cararra zu Felde stand und dabei schwer verwundet wurde[84]). Die Hochzeit des jungen Lasbergers mit der Greifensteinerin Katharina hatte Herzog Rudolf durch die 1000 Mark Heiratsgut auf Ulten gefördert, lag ihm doch daran, in den neuerworbenen Landschaften ergebene

[80]) H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark I (1931), S. 449, 482; 140, 168, 202, 246, 287, 300, 412; II, S. 237, 243. – A. Pirchegger, Landesfürst und Adel i. d. Stmk. während des Mittelalters (Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Stmk., 1951, S. 153, 171).

[81]) UB VIII, S. 458.

[82]) UB IX, S. 190.

[83]) Huber, Rudolf IV., S. 141 f. – Huber, Die ersten Habsburger, S. 226. – J. Gruber, Oberösterreichs Vergangenheit (1933), S. 75. – Krones, Handbuch der Geschichte Österreichs II (1877), S. 157, 188, 272, 282.

[84]) Huber, Rudolf IV., S. 40, 97–99. – Winter, Rudolf IV., I., S. 74.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

und auch im Kriegsdienst erfahrene Beamte als Vertreter seiner Interessen zu wissen. In Brixen, der Schlüsselstellung Tirols, saß seit 1364 als neuer Bischof Magister Johann von Platzheim aus Lenzburg, der Kanzler Rudolfs IV., ein Bischof im Harnisch, geschult in der ghibellinisch-römischen Tradition, ein Politiker und Staatsmann von Format, in dessen Kopf der Entwurf des Privilegium maius entstanden war, und den Nikolaus von Cusa, der spätere Bischof von Brixen, tadelt, weil er das Bistum zur Hofkanzlei der österreichischen Herzöge erniedrigt habe[85]). Der Greifensteiner Friedrich, der in Trient die Verwaltung leitete, war einer der neun Räte der Margarete Maultasch gewesen. Er hatte von ihr das Gericht Mölten und die Pflege Burgstall im Etschtal als Pfandschaft erhalten, war beim Eintreffen Herzog Rudolfs IV. in Tirol klüger gewesen als Ulrich von Mätsch, hatte sich dem Habsburger unterworfen und war als fähiger Mann von diesem in Gnaden aufgenommen worden. Mölten und Burgstall durfte er behalten, trat sie aber an die Lasberger ab. Am 8. Jänner 1377 bewilligte Herzog Leopold III., daß Friedrich der Jüngere von Greifenstein seiner Schwester das Heiratsgut zu „Melten" verschreiben dürfe[86]). Am 25. Oktober 1379 bestätigte derselbe Habsburger, daß die Greifensteinerin ihre Mitgift, das Haus Purgstall und das Gericht zu Melten, als österreichisches Lehen ihrem Gemahl Rudolf dem Lasberger verschreiben dürfe und daß diese Sätze, sollte die Ehe kinderlos bleiben, dem Lasberger zufielen.

Mit der Heirat Rudolfs von Lasberg war es den Lasbergern gelungen, über die Pfandschaften von Ulten in Tirol und von Luttenberg in der Steiermark hinaus auch österreichische Lehen auf Tiroler Boden zu gewinnen. Und daran war wohl dem weitvorausschauenden Hans II. viel gelegen, da ihm Pfandschaften mit ihrer wirtschaftlichen Beschränkung nicht genügten. Der Einblick in die Kriegsleistungen der Lasberger und die gegenüberstehenden Pfandleistungen der Herzöge kennzeichnen die im 14. Jahrhundert noch übliche Kreditbasis der mittelalterlichen feudalen Wirtschaft. Grund und Boden als reales Vermögen bedeuten gleichsam die Währung des Staates, Pfandleihe und Rentenempfang stellen ein allgemeines Kreditgebahren dar, dessen sich selbst der Landesherr bedient. Hans II. von Lasberg war aber nicht geneigt, auf dieser Stufe eines Rentenempfängers stehenzubleiben, ihm bedeutete Vasallendienst nur ein Mittel zum Ausbau einer eigenen größeren Grundherrschaft. Sein Sohn Rudolf hat aber nicht die politischen Fähigkeiten des Vaters geerbt, er wurde nicht mehr zu den Hofämtern herangezogen und ihm waren keine männlichen Erben beschieden. Weit über zehn Jahre stand den Lasbergern der Sitz zu Ulten im fruchtbaren Südtirol zur Verfügung; die Pfandschaften in der Steiermark und in Tirol liefen ab, auch die Lehenschaft auf Mölten und Burgstall hat Rudolf von Lasberg wieder aufgegeben, da die

[85]) Winter, Rudolf IV., S. 77, 202 f.
[86]) UB IX, S. 185.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Zwistigkeiten der habsburgischen Brüder durch drei Generationen hindurch die Positionen des Kleinadels schwerstens erschütterten. Mit ihren verstreuten Besitzungen unterstanden sie ja mehrfach streitenden Parteien. In zweiter Ehe heiratete Rudolf eine Anna von Lichteneck und kehrte wieder in die engere Heimat seiner Väter zurück. Im Jahre 1379 begegnet er uns als Zeuge, als sein Oheim Johann Albrecht, der Schenk von Ried, Güter und Gülten bei Wien an Ulrich von Wallsee verkaufte[87]). Nach seinem Tode hinterließ er nur drei Töchter.

Die nur sieben Jahre währende Glanzperiode unter Rudolf IV. von Österreich war eine zu kurze Spanne, um den Lasbergern Zeit zu geben, eine größere Grundherrschaft aufzubauen. Sie verzettelten sich in kleinen Diensten und verfügten nicht über den entsprechenden Großgrundbesitz, der als Voraussetzung für eine tatkräftige Hilfe an den Landesfürsten, aber auch als Voraussetzung zur eigenen Sicherstellung notwendig gewesen wäre. Die finanzielle Grundlage der Lasberger reichte daher nicht zur Verwirklichung der Pläne aus, die vielleicht in einem Hans II. geschlummert hatten, ja sie langten nicht einmal, sich gegen die mächtigen Zelkinger auf Weinberg erfolgreich zur Wehr setzen zu können. Selbst der Verkauf Windhaags bei Perg besserte die Lage in keiner Weise. Neben diesen wirtschaftlichen waren auch politische Gründe am allmählichen Niedergang der Lasberger beteiligt; der Zerfall der landesfürstlichen Macht, Adelsbünde und Ritterfehden sind die Symptome der Abwärtsbewegung im politischen Geschehen der österreichischen Länder. Herzog Albrecht III. hatte noch 1372 seine Vorrechte als älterer gegen seinen Bruder Leopold III. durchzusetzen vermocht, 1373 mit dem Landeshauptmann von Oberösterreich und dem Schaumburger Grafen Verträge geschlossen und den oberösterreichischen Städten, darunter Freistadt, Erleichterungen im Handel mit Italien ermöglicht, indem er die Straße über den Pyhrnpaß, Rottenmannertauern und Zeiring freigab[88]). Im nächsten Jahre schon mußte er die Gleichberechtigung Leopolds III. anerkennen, 1379 kommt es zur Teilung der österreichischen Länder, und die Lasberger stehen in Tirol unter Leopold, mit ihrem Mühlviertlerbesitz unter Albrecht III., der 1385 auch die Belehnung Ulrichs II. von Lasberg vornimmt. Es nimmt nicht wunder, daß die Lasberger auf die Tiroler Güter verzichten, denn der Tiroler Adel ist den Habsburgern und ihren Helfern nicht wohlgesinnt, er verbündet sich ja nach der Jahrhundertwende im Adelsbund gegen den Landesherren, die Burg Greifenstein als Trutzfeste der Starkenberger fällt in die Hände Friedrichs mit der leeren Tasche[89]).

Die kapitalskräftigen Geschlechter benützen diese Zeit der inneren Zerwürfnisse und der äußeren Schwäche des Landes zur vielfältigen Stellung-

[87]) Wißgrill, Nö. Adel V, S. 441.
[88]) Gruber, Oberösterreich, S. 75. – Vansca, Nieder- u. Oberösterreich II, S. 171, 174, 111, 189.
[89]) Krones, Österreich, S. 265.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

nahme gegen die landesfürstliche Autorität, bauen die Großgrundherrschaften als Wirtschaftsformen eines neuen Zeitalters aus[90]) und gehen dabei auch rücksichtslos gegen den Kleinadel durch Lehenaufkauf und eigenmächtige Rechtsaneignungen vor. Die Lasberger werden langsam aber zielsicher aus ihren Lehenschaften und von ihren Eigengütern in Oberösterreich verdrängt. Zum Teil hatten sie vielleicht infolge ihrer engen Bindung an den Landesfürsten und auf Grund ihrer zeitweisen Abwesenheit ihren Besitz vernachlässigt und konnten den Pflichten gegenüber ihren Holden nicht immer nachkommen. Ihre gefährlichen, starken Nachbarn, die Zelking auf Weinberg, gingen daran, das alte Rodungsland östlich der Aist zur Grundlage ihrer Großgrundherrschaft zu nehmen; da es außerhalb der Herrschaft Freistadt lag, bot es die Möglichkeit, in ihm ein von Freistadt unabhängiges Patrimonialgericht zu errichten. In Lasberg übten wohl seit dem Aussterben der Griesbacher die Lasberger die Rechte der Dorfobrigkeit aus, verloren sie aber schon um 1370, da Herzog Albrecht dem Alber von Zelking zu Freudegg 1375 die Mahnung erteilt, er solle durch Errichtung von Tafernen und Schenken in den Dörfern „ze Lozperg und zu dem Weinperg" den Bürgern von Freistadt in ihrem Schankrecht keinen Eintrag tun[91]). Fünf Jahre später waren die Lasberger gezwungen, ihren umfangreichen Besitz Windhaag bei Perg zu verkaufen. Der Wunsch Hansens von Au dürfte nicht allein ausschlaggebend zum Verkauf geführt haben. Die Freitel hatten ihren geringen Anteil von Windhaag 1379 an Hans den Auer verkauft, der schon am 19. Jänner 1379 von Herzog Albrecht mit der halben Feste zu Windhaag belehnt wurde[92]). Seine Lehenschaft wird ein Jahr später neuerdings im Lehenbuch Albrechts bestätigt[93]). Aber auch die Freitel sollen noch 1380 ein Viertel von Windhaag mit Gütern in der Altenburgerpfarre besessen haben[94]). Am 23. März 1380 überlassen die Brüder Ulrich, Wusk und Hans II., Söhne Heinrichs von Lasberg, ihre Rechte dem Auer[95]). Als Mitsiegler werden genannt ihr Bruder Karl und die Oheime Dietmar und Gottschalk von Au sowie Ott Freytel. Als Zeugen finden wir außerdem den Vetter der Lasberger, Hans III. von Lasberg auf Poneggen bei Schwertberg, und dessen Vetter Mathes und Brüder, die Lainer.

Der Lasbergerbesitz von Windhaag[95]) umfaßte drei verschiedene Gruppen:

Landesfürstliche Rechtslehen als väterliches und mütterliches Erbe:	Die halbe Feste Windhaag mit Grund in der Altenburgerpfarre; der halbe Bauhof mit Zehent und eine Hofstatt dabei; der halbe Zehent von noch vier Höfen.

[90]) G. Grüll, Die Robot in Oberösterreich (1952), S. 248.
[91]) UB VIII, S. 765.
[92]) UB IX, S. 569.
[93]) UB X, S. 741.
[94]) UB X, S. 727.
[95]) UB IX, S. 826. – Nößlböck, Weistümer, S. 589, 527.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Regensburger Lehen:	Sechs halbe Güter in der Schönauerpfarre;	
	ein halbes Gut Pierbacherpfarre	
	ein ganzes Gut,	in der Zellerpfarre
	drei halbe Güter,	
	die Überteuerung auf einem Gut,	
	drei Teile von einem Gut,	
	drei halbe verlehnte Güter,	
	ein halber verlehnter Zehent,	
	eine halbe verlehnte Wiese	
Eigengüter:	Acht halbe Güter,	in der Altenburgerpfarre
	drei Teile auf drei Gütern	
	ein verlehntes Gut	
	zwei halbe Güter in der Rechbergerpfarre;	
	zwei halbe Güter und	
	ein verlehntes Gut in der Münzbacherpfarre;	
	drei Teile auf vier Gütern in der Pfarre St. Georgen am Wald und	
	fünf halbe Güter in der Dimbacherpfarre.	

Um dem Ansehen der Lasberger gegenüber den Zelkingern neuen Nachdruck zu verleihen, belehnte Herzog Albrecht III. im Jahre 1385 Ulrich II. von Lasberg mit der Hofmark, Hof und Feste Lasberg. Zum Lasbergerlehen gehörten noch ein Gut auf der Oed, die Ryenmül und das Winkellehen[96]). Hier ist zum erstenmal von einer Burg zu Lasberg die Rede. Als Stammsitz kommen weder Edlau Nr. 1 noch das Frohnerbauergut, Steinböckhof Nr. 1 oder gar Burg Dornach oder Schloß Weinberg in Betracht[97]), da die ersten drei eigene Besitzer aufweisen, Dornach wohl den Lasbergern gehört, aber später gesondert von der Burg zu Lasberg als Lasbergersitz erwähnt wird, und auf Weinberg bereits die Zelking ansässig sind. In der Belehnung von 1385 werden verhältnismäßig wenige Güter genannt, während die Lasberger ja auch noch andere Güter zu Lehen tragen. Ulrich II. begegnet uns noch in mehreren Urkunden bis 1386 und dürfte nach 1390 gestorben sein[98]). Nach seinem Tod übernimmt nicht der einzige noch lebende Bruder Wusko, der erst nach 1394 stirbt[99]), die Feste Lasberg, sondern ein Vetter, der schon genannte Hans III. von Lasberg auf Poneggen, ein Sohn Jans I. Er war vermählt mit Adelheid von Au. Im Jahre 1396 hatte er die Vest zu Lasberg mit dem Pauhof zu Lehen[100]). Um 1400 verschrieb er die vest ze Lasperg mit Pauhof, das Gut auf der Oed, die Ryenmül und das Gut am Winkellehen zur Hälfte seiner Hausfrau Alheit. Im Jahre 1422 werden als Erbe der Adelheit von Au in der Neumarkter Pfarre ein Hof auf der Swant und ein Gut dabei, auch zwei Hofstetten dabei, die Aumühle und eine Hofstatt an der Lerchenoed genannt[101]). Der eigentliche Sitz Hansens III. war Poneggen bei Schwert-

[96]) UB X, S. 868. G. Grüll, Weinberg, 1955, S. 49 ff., 79. – H. Awecker, Lasberg, 1954, S. 166.
[97]) Nößlböck, Weistümer, S. 527. – Strnadt, Riedmark, S. 286.
[98]) UB X, S. 182, 317, 376.
[99]) Strnadt, Riedmark, S. 349.
[100]) Strnadt, Riedmark, S. 610.
[101]) Strnadt, Riedmark, S. 610, 618. – Oberchristl, Besiedlungsgeschichte.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

berg[102]); er wird mehrmals in Auerurkunden erwähnt und als Schenk bezeichnet[103]). Im Jahre 1377 hatte er vom Kloster St. Florian durch Kauf den Sitz Kronest bei Neumarkt erworben und zahlte als jährlichen Zins dafür zehn Pfund[104]). Der Florianerbesitz Kronest war 1334 an den Freistädter Landrichter Friedrich Schrautolf gelangt, der mit Bewilligung des Klosters und unter der Zeugenschaft der Lasbergerbrüder Heinrich, Ulrich I. und Jan I. dort einen Turm erbaute[105]). Er gab ihn wieder ab, da 1377 das Kloster St. Florian selber als Verpächter auftrat. Hans III. scheint nicht ohne Geldmittel gewesen zu sein, denn er und Dietmar Wetzel von Arbing verkauften die 42 Höfe, die ihnen Hans der Kneuzzer für eine Geldschuld überlassen hatte, im Jahre 1384 um 250 Pfund Wienerpfennig an Herzog Albrecht III. Dieser umfangreiche Besitz verteilte sich auf vier Güter in der Pfarre Sankt Thomas am Blasenstein, sechs Güter in der Pfarre Rechberg, sieben Güter in der Pfarre Münzbach, zwei Güter in der Pfarre Naarn, zehn Güter in der Pfarre Saxen, vier Güter in der Pfarre Ried, ein Gut in der Pfarre Pierbach, vier Güter in der Pfarre Altenburg, ein Gut in der Pfarre Perg, drei Güter in der Pfarre Unterweißenbach[106]). Als Zeuge wird noch Karlein, der Bruder Ulrichs II., von Lasberg erwähnt, der auch beim Windhaager Verkauf bloß mitsiegelte; er soll schon um 1330 mit Anna, der Tochter Hadmars des Jüngeren von Enenkel zu Albrechtsberg, vermählt gewesen sein[107]). Die Feste Lasberg dürfte Hans III. nach Ulrichs II. Tod nur als Vormund für Ulrichs Söhne, Hans IV. und Wenzel, verwaltet haben, da sie bald an diese überging. Albrecht von Zelking auf Weinberg benützte diese Verwaltungsperiode des Machländer Lasbergers, sich in den Besitze mehrerer Lasberger Zehente zu setzen, so daß sich Herzogin Beatrix im September 1396 genötigt sah, dem Hauptmann von Freistadt, Kaspar von Starhemberg, den Auftrag zu erteilen, den Hensel Lasberger zu schützen, da ihn der Zelkinger „seines zehents auf funf huben in Lasberger pharr vnd gelegen in vnsrer (Freistädter) herrschaft mit gewalt vnd an recht entwert habe"[108]). Es gehörte zum Aufgabenbereich eines Grundherrn, die Holden zu schirmen, und falls ein Grundherr diesem alten Herkommen nicht gerecht wurde, stand es den Holden frei, sich in den Schutz und die „gewere" eines neuen Grundherren zu begeben[109]). Der Lasberger rief wohl die Herzogin um Hilfe an, die betroffenen Huben dürften in unserem Falle kaum freiwillig den Zehent an Zelking entrichtet haben.

Um 1400 empfingen „den Hof ze Lasperck mit all seiner zugehörung

[102]) UB IX, S. 830.
[103]) Wirmsberger, Freistädter Regesten, S. 13, 12.
[104]) UB IX, S. 329.
[105]) UB VI, S. 120.
[106]) UB X, S. 266 f.
[107]) Duellius, Excerpta, S. 27. – Hoheneck, Genealogie II, S. 424.
[108]) UB XI, S. 543.
[109]) Josef Freiherr von Laßberg, Schwabenspiegel, S. 133, 33.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

genant Lasperghof" die Brüder Hans IV. und Wenzel zu Lehen[110]). Hans III. lebte noch einige Jahre, sein Sohn Georg heiratete Elsbeth von Au, er begegnet uns in Auer Urkunden und hatte schon zirka 1390 als landesfürstliches Freistädter Lehen den Fuchsenhof, „den hof dacz dem Vossen mit all seiner zugehörunge gelegen bei der Freinstatt" seiner Hausfrau Elsen für ihr Heiratsgut gutgeschrieben[111]). Er besaß den Fuchsenhof noch 1394; um 1418 ging dieser aber an die Freistädter Bürger Hans und Barbara Mader, Kinder des Thoman Mader, um 1433 von Hans Mader an Bernhard Walter und um 1430 an Ulrich Schöchtl und Simon Volkra zu Lehen über[112]). Als Lasbergerlehen war die Pruckmühle bei Lasberg und ein Zehent zu Grub an den Freistädter Bürger Niclas Starchant weiter vergabt worden, der sie in seinem Testament 1386 seinem Schwager, dem Amstetter, vermachte[113]).

Diese beiden Beispiele zeigen bereits, wie rasch die landesfürstlichen Lehen ihre Besitzer wechselten und wie vor allem auch das Bürgertum in den Wirtschaftsgrundlagen des Landesherrn eine Rolle spielte. Im Laufe des Jahrhunderts hatte das neureiche Bürgertum seine Geldmacht entfaltet, verfügte über Riesensummen und führte Handel und Verkehr zu einer Hochblüte[114]). Außerdem paßte auch der Kleinadel nicht mehr in die Wirtschaftsformen des Großgrundkapitalismus der Grundherrschaften und der Stadtgeschlechter und wurde aus dem Arbeitsfeld der Wirtschaft und Politik verdrängt, zumal das Aufkommen der Söldnerheere auch seine bisherigen militärischen Aufgaben im Kriegsdienst überflüssig machte.

Das 15. Jahrhundert beginnt mit düsteren Ereignissen. Der Schiedsspruch der Stände von 1406 — wer die Regierung übernehmen soll — bringt die Vormacht der Stände gegenüber dem Landesfürsten deutlich zum Ausdruck. Herzog Leopold IV. steht gegen Herzog Ernst und Jobst von Mähren 1407 in Krieg, in Freistadt wird das Aufgebot ausgerufen, 1408/9 drohen die Rosenberger als Parteigänger der Wallseer und Herzog Ernsts mit Einfällen, Herzogin Beatrix warnt die Freistädter und Hensel IV. den Lasberger vor Böhmenüberfällen, 1412 richten sich böhmische Einfälle gegen Reinprecht von Wallsee als neuen Landeshauptmann von Oberösterreich bis Freistadt[115]). Nun treten die Hussitenkriege als neue Gefährdung des Landes im Norden der Donau hinzu. Die Lasberger bauen noch Dornach aus und geben ihm nach dem Muster des Scheiblingturmes zu Freistadt einen stattlichen Bergfried mit hochgelegenem Eingang. Die Zerstörung Dornachs durch die Hussiten[116]), wahrscheinlich 1427, als jene bis Mauthausen vorstoßen, beraubt sie dieses

[110]) Strnadt, Riedmark, S. 617.
[111]) UB X, S. 877.
[112]) Strnadt, Riedmark, S. 615, 610.
[113]) UB X, S. 404.
[114]) G. Grüll, Bevölkerung von Freistadt (Freistädter Geschichtsblätter 2, S. 25, 37, 49).
[115]) Krones, Österreich II, S. 223 f. — Vansca, Nieder- u. Oberösterreich II, S. 226 ff. — Wirmsberger, Freistädter Regesten, S. 30. — Gruber, Oberösterreich, S. 81.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

wehrhaften Sitzes außerhalb Lasberg und erschüttert ihre Lage vollends. Die Zelkinger besitzen im Dorfe Lasberg bereits die Dorfobrigkeit, sie waren 1414 mit Weinberg belehnt worden und vielleicht nicht ganz unbeteiligt, als sich 1415 das Dorf Lasberg unrechtmäßig das Recht der Bannmärkte anzumaßen getraut; die Zelkinger beanspruchen in Lasberg auch das Patronatsrecht, da sie in der dortigen St.-Veits-Kirche ihre Familiengrabstätte errichtet haben. Am Laurenzitag 1435 stiften sie ein Ewiges Licht vor dem Hochaltar für die eigene Grabstätte und die ihrer Vorfahren, die in Lasberg begraben waren. Für diese Stiftung bestimmen sie zwei Güter in der Neumarkter Pfarre, die jährlich eineinhalb Pfund Pfennige abwerfen sollte und die den Zelkingern von Hans Medt, Pfarrer in Gutau, im Jahre 1433 verkauft worden waren. Noch 1480 beruft sich Christoph von Zelking bei Errichtung der Pfarre Kefermarkt auf diese Erbvogtei über die St.-Veits-Kirche zu Lasberg und die St.-Oswalds-Kirche „als weyt die mit freythofmauer umbfangen seyn und auf den Pfarrhof daselbst... weil bey derselben Pfarr sein Vorvordern Ir begrebnüss hielten"[117]).

Im Schatten dieser Verhältnisse veräußern die Lasberger ihren gesamten Besitz in der nördlichen Riedmark.

Um 1426 verkauft Hans IV. an Ekkard den Stainpeck folgende Liegenschaften und Zehente: den Losperghof und fünf Hofstätten dabei samt dem Zehent; zwei Güter zu Hagenöd, das Prentleingut, das Glatzgut, die Kroismühle, zwei Güter genannt Mooslehen, das Gut Weiglein in der Kronau, ein Gut in Puchach, die Hofstatt Losperg im Dorf, die früher der Freytl besaß; das Weissengut auf der Wies, das Gut auf dem Pühel, die zwei Güter Gaist und ein Gut zu Grub. Ebenso verkauft er fünf Güter zu Schnabling in der Gutau-Pfarre in der Nähe des Stampfenbaches.

Vor 1386 hatte Ulrich II. schon die eine Hube zu Grub und die zwei Huben Gaist seinem Sohn Wenzel verschreiben lassen, alle drei Güter sind aber zur selben Zeit im Besitz des Freistädter Bürgers Konrad Künigsperger. Sie mußten nachher wieder an die Lasberger gekommen sein. 1426 verkauft Hans IV. von Lasberg an Erhard Zelking das Chumergut in der Neumarkter Pfarre.

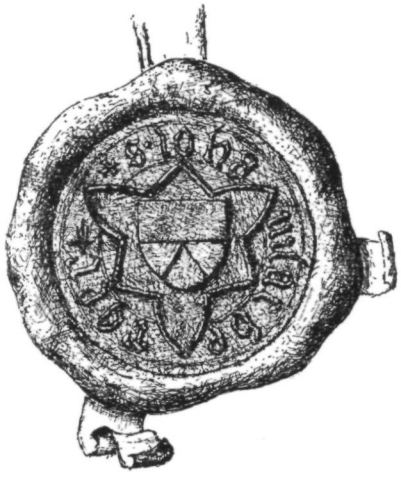
Vier Jahre später erfolgte der Verkauf von Dornach. Simon Volkra, der Schaffer von Freistadt, welcher den Fuchsenhof bei Freistadt erworben hatte, erhielt 1430 von Hans IV. von Lasberg die Veste Dornach und zwei Güter zu Sigleinstorf sowie ein Gut an der Oed, ein Gut zu Gutental, drei Güter zu Vorholz, zwei Güter im Reut; ein Gut zu Förchach und zwei Hofstätten in der Neumarkter Pfarre, ein Gut zu Nubenweg und ein Gut zu Naztal, ein Gut am Kastelhof, das Mosergut, das Hamergut und die Fischweid auf der Feistritz[118]). Die Volkra stammten vom Geitzesstetterhof bei Eidenberg nord-

[116]) Pillwein, Österreich ob der Enns I, S. 40.
[117]) Christliche Kunstblätter, 29. Jg. (Aug. 1888), S. 59 f.
[118]) Strnadt, Riedmark, S. 617, 618, 622, 578, 412.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

westlich Grammastetten und wurden im Jahre 1455 von König Lasla mit Dornach belehnt[119]). Der Zisterzienserabt Stephan von Volkra, Edler von Dornach, soll zwischen 1430–1451 das von Hussiten verwüstete Kloster Baumgartenberg wiederhergestellt haben[120]).

Im Jahre 1433 gelangen durch Hans IV. von Lasberg von den Lasbergergütern noch die Vorchmühle, das Teyrergut in Paben, ein Gut in Harau, ein Gut in der Riessenöd und ein Gut zu Störneck an Caspar Weitenauer, den Gemahl der Magdalena von Lasberg, einer Tochter Wenzels[121]).



Wappen des Hans IV. Lasberger (1398 bis 1430) auf Siegel bei Urk. II/8 und II/15 (1398–1415), Schloßarchiv Weinberg. (gez. v. Fr. Schober)

Umschrift: (s. johani lacberger)

V. Die Freiherren und Grafen von Lasberg

Von der Mitte des 15. Jahrhunderts an finden wir die Lasberger nicht mehr in der Provinzialpolitik Oberösterreichs. Durch neue Einheiraten hatten sich ihnen zwar keine größeren wirtschaftlichen Vorrangstellungen geöffnet, sie konnten aber in Leonhard I. das Erbe der alten Familientradition an die jüngere Geschlechterreihe weitergeben. Leonhard I., als letzter Sproß der alten oberösterreichischen Generation, vermählte sich im Jahre 1454 mit Katharina

[119]) F. Sekker, Burgen und Schlösser Oberösterreichs (1925), S. 43 ff.
[120]) W. Dannerbauer, Generalschematismus (1887), S. 519.
[121]) Strnadt, Riedmark, S. 618. – Oberchristl, Besiedlungsgeschichte.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

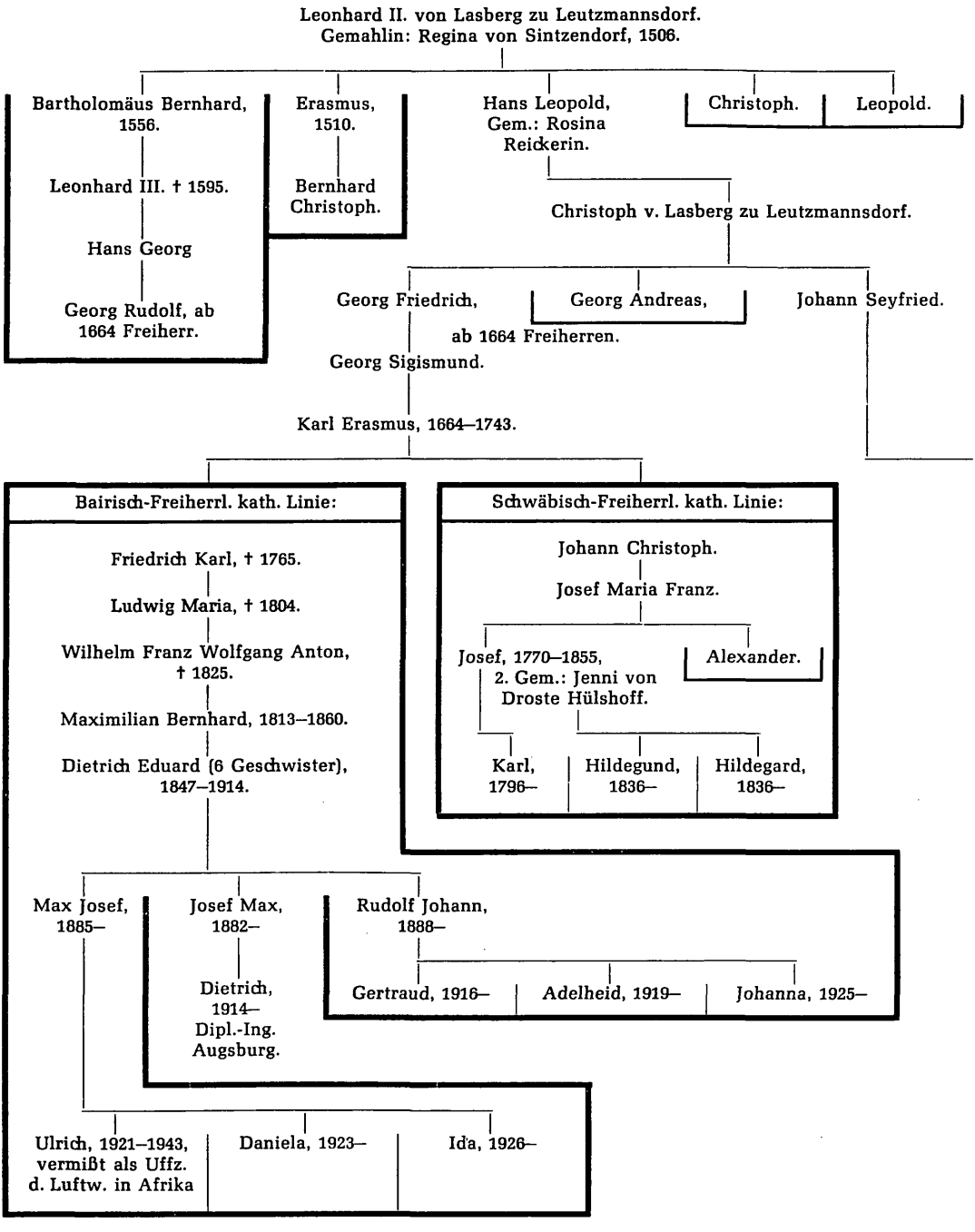
Venkhin, Tochter des Hans Venk, und ließ sich auf ihrem Erbe, dem Gute Leutzmannsdorf in Niederösterreich, nieder. Als Herren auf Leutzmannsdorf (1454—1762) erwerben die Lasberger noch Ochsenfurt, Rennersdorf, Dippolsdorf, Frantzhausen, Rässing, Edelbach, Aitzenhof (Anzenhof), Muckendorf, Toppel und Karlstetten (1650—1728) in Niederösterreich. Nach der Wappenvereinigung mit dem Tatzenkreuz der Neydegger und mit dem zweiästigen Baum der Reickher zum Thurn (von Pidenbach) zur aufsteigenden Spitze des Lasberger Stammwappens erwerben Georg Rudolf und die Brüder Johann Seyfried, Georg Friedrich und Georg Andre von Lasberg durch Diplom Kaiser Leopolds I. am 16. November 1664 den Reichsfreiherrentitel und ab 18. September 1705 werden sie durch Diplom Kaiser Josefs I. mit Georg Ehrenreich als Reichs- und Erbländ.-österreichische Grafen auf Loitzmannsdorf und Ochsenburg geführt. Im 18. Jahrhundert verkaufen sie ihre österreichischen Güter, die gräflich-evangelische Linie wandert nach Ungarn ab, die freiherrlich-katholische Linie siedelt sich in Hannover, Schwaben und Bayern an, lebt heute noch in München und im übrigen Südbayern und weist seit 1920 wieder einen evangelischen Zweig auf. Als Ergänzung zu den bisherigen Stammtafeln ergeben sich mit Weglassung ausgestorbener Zweige drei Hauptlinien[122]).

Seit der Erhebung der Lasberger in die Freiherren- und Grafenklasse treffen wir ihre Namen vielfach in den Offizierslisten vom Leutnant bis zum Generalstäbler und zum Kommandanten in bekannten österreichisch-ungarischen und königlich-bayerischen Regimentern, aber sie sind auch als Juristen, Verwaltungsbeamte und im Polizeidienst tätig. Georg Friedrich liegt als letzter der österreichischen Linie vor der Abwanderung des Zweiges nach Ungarn in St. Pölten begraben, er starb 1743. Die bayerische Linie wird am 29. April 1819 in die Königlich Bayerische Freiherrenklasse aufgenommen und 1849 in die adelige Gauerbschaft des Hauses Alten-Limpurg eingereiht. Hans Friedrich Hubert, ein Sohn des Max Bernhard, erreicht als Oberstkämmerer und Oberhofmarschall in Bayern das ehrenvolle Amt des Kapitular-Großkomtur des bayerischen St.-Georg-Ordens. Sein Neffe Josef Max bringt es als Ingenieur zum Professor an der Technischen Hochschule in München, zwei Lasberger gehen als Jesuitenmissionare nach Brasilien. Von der ungarischen Linie, die sich zum Teil um Ödenburg und Raab niederläßt, stirbt Georg Rudolf Gustav 1870 als k. u. k. Oberst a. D. in Linz-Urfahr und hinterläßt Kriegsmemoiren.

Aus der schwäbischen Linie wächst in Josef Freiherrn von Laßberg ein Talent hervor, das sich in der deutschen Literaturwissenschaft ein Ruhmes-

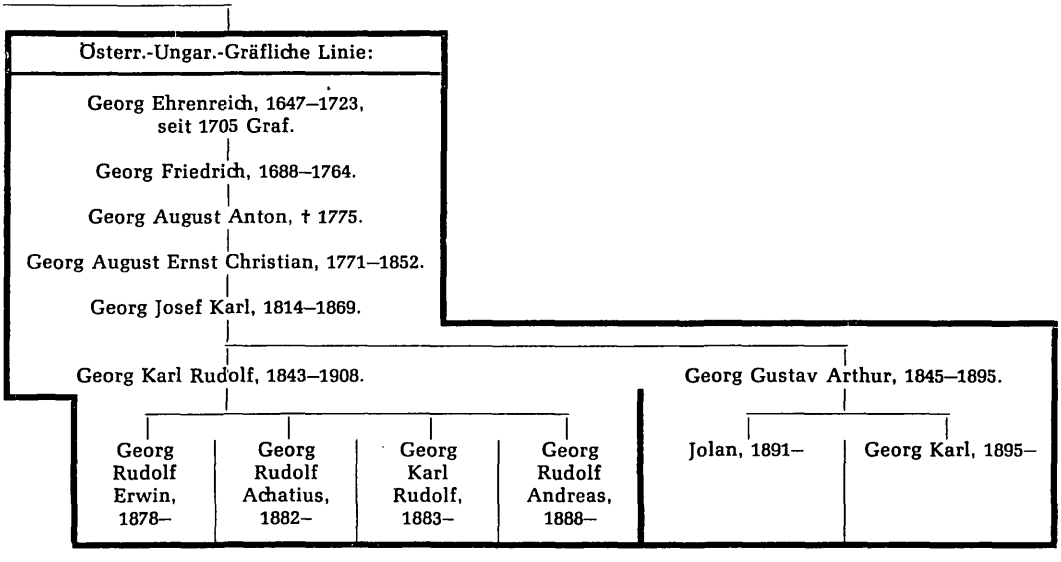
[122]) Siebmachers gr. u. allg. Wappenbuch, IV. Bd., 5. Abt. Starkenfels, S. 173 ff.; IV. Bd., 4. Abt. Kirnbauer, S. 264;
Genealog. Handbuch des in Baiern immatrikulierten Adels, 1. Bd. (1950), S. 12.
Gotha, Genealog. Taschenbuch d. freiherrl. Häuser (1890), S. 448; (1938), S. 285; d. gräfl. Häuser (1909), S. 498; (1932) Teil A, S. 343. — Jakobi, Genealog. Handbuch auf das Jahr 1800 II, S. 261. — Wißgrill, Nö. Adel V, S. 448.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

blatt erwirbt. Sein Urgroßvater Karl Erasmus hatte als Obrist-, Hof- und Landjägermeister des Fürsten zu Öttingen gedient und war in drei Ehen mit 21 Kindern beschenkt worden. Dessen Enkel Josef Maria Franz de Paula stand wiederum als Landesoberjägermeister in fürstlich fürstenbergischen Diensten. Sein Sohn Josef, geboren im Jahre 1770 zu Donaueschingen, studierte in Straßburg und in Freiburg im Breisgau Forstwissenschaften, wurde 1789 Jagdjunker im fürstenbergischen Dienst, 1792 Oberforstmeister in Heiligenberg und 1804, als das Fürstentum an die bömische Linie überging, von der Fürstin Elisabeth, der Vormünderin ihres Sohnes, zum Landesforstmeister und Geheimen Rat ernannt. Als Regierungsdirektor zog sich Josef Freiherr von Laßberg von den Staatsgeschäften zurück und widmete sich der Literatur und der Forschung. In seinen Besitz ging die Nibelungenhand-



Stammtafel der jüngeren Lasberger

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

schrift C über, die in Hohenems entdeckt, von Bodmer in Zürich im zweiten Teil 1757 gedruckt und von Hr. H. Myller 1782 zur Herausgabe einer Gesamtausgabe verwendet wurde[123]). In der Schweiz im Kanton Thurgau hatte sich Josef Freiherr von Laßberg, zwei Stunden vom Bodensee entfernt, in Eppishausen einen Besitz gekauft und am 18. Oktober 1834 in zweiter Ehe die 39jährige Maria Anna Freiin zu Droste Hülshoff, eine Schwester der großen westfälischen Dichterin Annette, geheiratet. Die um 25 Jahre jüngere Gattin des Gelehrten hatte schon in ihrer Mädchenzeit gemeinsam mit Annette 1813/14 für die Gebrüder Grimm, als diese auf dem großmütterlichen Gut zu Haxthausen zu Gast waren, Material für deren Märchenbuch gesammelt. Maria Anna widmete sich nach dem Tode ihres Vaters 1826 den Ökonomiegeschäften und lebte nun als pflichtbewußte Hausfrau und verständnisvolle Gattin an der Seite des romantischen, oft geldunkundigen Träumers. 1836 hatte sie den Zwillingstöchtern Hildegund und Hildegard das Leben geschenkt und wurde von ihrem Gatten auf den Händen getragen. Er überraschte sie mit kostbaren mittelalterlichen Seltenheiten, verehrte ihr prachtvolle Treibhauspflanzen, und den Park von Eppishausen belebten Schwäne, weiße Pfauen und andere fremdländische zahme Vögel, wie die Dichterin Annette nach ihrem Besuch bei der Schwester 1835/36 an den Philosophen Bernhard Schlüter berichtete. Der Laßberger war über die freie Schweiz mit ihren umstürzlerischen Neuerungen wenig erfreut. Der Gelehrte lebte viel zu sehr aus den starken Bindungen der Romantik mit ihrer traditionsseligen Vaterlandsliebe. Er ging weg von der Schweiz und kaufte 1838 das erinnerungsreiche Schloß Meersburg bei Konstanz am Bodensee, die sagenumrankte Dagobertsburg der fränkischen Könige. Hier fühlte er sich wohl, Uhland, Schwab, A. v. Keller, Fromann, Wessenberg, der protestantische Pfarrer Reuchlin aus Friedrichshafen und die Meersburger Honoratioren Baumbach, Pfeiffer und Stanz waren häufige Gäste; 1844 verbrachte der jungvermählte Guido von Görres drei Flitterwochen in Meersburg, und von 1841 bis 1842 weilte hier Levin Schücking, der um 17 Jahre jüngere Freund der Dichterin Annette, um als Bibliothekar die berühmte „Laßbergsche Sammlung" zu katalogisieren. Im Hause des Laßbergers fanden die „Nibelungenreuter" nicht bloß eine freundliche Aufnahme, sondern auch eine Fülle von Anregungen und Arbeit. Hier gab es ganze Ladungen von Minneliedern, unbezahlbare Schätze wertvollster Handschriften und Inkunabeln. Alte Missale wurden kopiert, der Bauriß des Kölner Domes illuminiert, Münzen und Raritäten aus sämtlichen Zeitaltern bis zurück zu den Griechen erfuhren hier eine liebevolle Pflege und Katalogisierung. Der Hausherr sparte keine Summen zu ihrem Erwerb und stellte seinen gelehrten Freunden und Gästen seine Schätze samt seinen Erfahrungen und Kenntnissen bereitwilligst zur Verfügung. Im Jahre 1844 erhielt das Städtchen Meersburg in der großen Tanz-

[123]) A. Salzer, Illustr. Gesch. d. Deutschen Literatur I (1926), S. 218.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

stube des Gasthofes „Zum wilden Mann" ein Theater. Der Direktor, ein ehemaliger Dresdner Schauspieler, spielte mit seiner zwölf Mann starken Gruppe gute kleine Stücke, wie Annettens Urteil in ihren Briefen lautet. Die Meersburg selber war zum Musenheim geworden; Schücking hatte 1842 im Morgenblatt den alten Bau in seinem Gedicht über die Dagobertsburg verherrlicht, des Freiherrn Schwägerin aber entfaltete sich hier erst zur großen deutschen Dichterin. Die Meersburg wurde ihr zur zweiten Heimat. Hoch über den Dächern der Stadt, die auch die Residenz der Konstanzer Fürstbischöfe barg – eine Wohnung der Götter hat sie Platen genannt – hat man ihr das alte Turmzimmer, das selbst die Mägde des Hauses in ihrer Gespensterfurcht mieden, als bleibende Stätte eingerichtet. Von ihrem Zimmer führte ein Ausgang in den Burggarten, von wo der Blick über den Bodensee hin auf die Thurgauer Berge und den vielbesungenen Säntis schweifte. Überall gab es Musik. Musik von Blasinstrumenten am See, Gesang von verhaltenen Männerstimmen aus dem Seminar und Volksliedklänge aus den Felspartien und Gärten. Das war echte romantische Waldhornpoesie. Der Apotheker auf der Burg war ein verhutzeltes schüchternes Männchen; ein altes schrulliges Fräulein, das Latein fließend wie Wasser sprach und vor Blödigkeit fast ihr Schürzchen zerriß, wenn man sie anredete, Tochter eines Gelehrten, betätigte sich als Hilfskraft und hatte ihr Zimmerchen wie ein Puppenschränkchen ausgeziert[124]). Der Wirt Figl, den Annette in der „Schenke am See" besingt, ging mit seiner Frau in der alten Schwarzwäldertracht und hatte sogar den Zopf beibehalten. So schilderte die Dichterin das Leben zu Meersburg. Die Gattin des Freiherrn, immer nur Jenny genannt, machte mit ihren zwei Kindern das volkstümliche Treiben bei Festen mit und wanderte bei Prozessionen unter den Frauen der Stadt. Der anhängliche Stanz offeriert ihr vor Freude darüber eines Tages eine schöne bemalte Scheibe mit gotischen Bogenhallen, unter der eine Frau mit zwei Kindern in blauen und roten Kleidchen stehen[125]). Die beiden Frauen unternehmen Ausflüge am See entlang und besuchen die umwohnenden Adelsfamilien, darunter die „Kessels", eine Stieftante Clemens Brentanos. In den Briefen Annettens lernen wir auch den Sohn des Freiherrn aus erster Ehe, Karl von Laßberg, kennen, der als österreichischer Hauptmann sein Regiment in Prag stehen hat und seinen Urlaub auf der Meersburg verbringt. Er ist ein Jahr älter als die Dichterin, nennt sie ehrfürchtig Tante, ist ganz verliebt in seine kleinen Schwestern, weit entfernt davon, die unerwartete Verminderung seines Erbes zu bedauern, und die gutmütigste Seele der Welt. „Er würde seinen letzten Rock ausziehen, um seiner Stiefmutter und den Kindern zur helfen"[126]).

Der Freiherr hat große Summen für seine wissenschaftlichen Liebhabereien ausgegeben, Annette macht sich Sorgen um die Zukunft ihrer Schwe-

[124]) Fr. Castelle, Die Grabheimat der Droste (Bergstadt 1923, Maiheft).
[125]) W. Langewiesche-Brandt, Die Droste, S. 57.
[126]) Brandt, Die Droste, S. 86.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ster. Andrerseits bewundert sie den geistreichen und rüstigen Schwager, der als 74jähriger noch Obstkerne pflanzt, um nach dreißig Jahren „satt Kirschen essen zu können". Von Annettens Talent hält der alte Laßberger zunächst nicht viel, beschenkt sie jedoch mit griechisch-mazedonischen Silbermünzen und römischen Konsularmünzen, die ihr große Freude bereiten. Als sie auf eine Wette hin mit Schücking in einem Jahr den aufsehenerregenden Band ihrer „Gedichte" 1841/42 fertigstellt, von dem Freiligrath ganz begeistert an Schücking schreibt, fördert er ihre Drucklegung durch seine Beziehungen zu Cotta. Aber er selber gibt ihr vielerlei Anregungen in patriotisch-romantischer Richtung. Für Uhlands Volksliedersammlung hat Annette Lieder aus dem Münsterland gesammelt, darunter „et wassen twe Künnigeskinner". Sie selber schreibt auch im Volkston und wird von ihrem Schwager sehr früh schon auf historische Grundlagen hingelenkt. Dieser Hinweis auf das Quellenstudium trägt Früchte in Annettens „Bilder aus Westfalen", besonders aber in der „Schlacht im Loener Bruch". Ab 1846 wohnt die kränkelnde Dichterin ständig in Meersburg. In ihren letzten Krankheitstagen besucht sie der Schwager täglich nachmittags auf eine Stunde, am 10. April 1848 beglückwünscht sie ihn zum 78. Geburtstag mit ihrem letzten Gedicht „Grad heute, wo ich gar zu gern"[127]. Am 24. Mai 1848, mitten im Tumult des Revolutionsjahres, scheidet sie, seelisch und körperlich erschüttert, aus ihrem schaffensreichen Leben und wird im Friedhof zu Meersburg begraben.

Der Freiherr bleibt nicht bloß Ratgeber, Helfer und Gönner, er ist auch als Forscher und Herausgeber rastlos tätig. Schon 1820 war seine Sammlung deutscher Altertümer in fünf Bänden unter dem Titel „Liedersal" erschienen, die auch das Nibelungenlied enthielt[128]. Von seinem weitläufigen Briefwechsel erlangte der Gedankenaustausch mit den Brüdern Grimm höchste wissenschaftliche Bedeutung. Sein kommentierter Schwabenspiegel wird wegen seiner Präzision auch heute noch zu rechtshistorischen Studien benützt, seine Bibliothek und Sammlung zählte zu den bedeutendsten seiner Zeit. Ihre Bestände bewahrt heute zum Teil die Stadt Donaueschingen. Den revolutionären Ideen seiner Zeit stand er völlig fremd gegenüber. Schon Schücking hatte diese auf die Meersburg mitgebracht und leidenschaftlich vertreten. Dem alten Freiherrn war es unfaßbar, daß das Alte, Ehrwürdige untergehen soll. Er blieb Aristokrat im edelsten Sinne des Wortes, erlebte die Umbrüche und Verluste wie Jakob Burckhard in seinen Briefen als Mahnender und Warnender und wollte das Kostbare der großen Vergangenheit wahren und retten[129]. Bei solchen Gegensätzen mußte Schücking untragbar werden. Er zog die Konsequenzen und verließ das gastliche Haus, aber selbst den Un-

[127] E. Arens, A. Droste v. Hülfshoff IV, S. 72.
[128] J. Scherr, Allgem. Gesch. der Literatur II (1875), S. 159, Anm. 1.
[129] E. W. Zeeden, Der Historiker als Kritiker und Prophet (Welt als Geschichte, 3. Heft (1951), S. 154 ff.).

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

dankbaren empfahl der alte Freiherr noch warm für eine Anstellung als Erzieher beim Fürsten Wrede. Die Schweizer Sonderbewegungen hatten schon im Winter 1847 die Landschaften am Bodensee in Aufregung versetzt. Im Frühjahr 1848 war der badische Seekreis zum Tummelplatz wilder Aufzüge und frühzeitiger Proklamationen geworden. Lärmende Freischaren zogen, wie Hüffer in seiner Lebensbeschreibung der Dichterin Annette mitteilt, durch Meersburg, drangen ins Schloß ein und forderten Waffen. Vor dem Rathaus wurde die Republik ausgerufen. Früher oft gesehene Gäste am Tisch des Schloßherrn standen nun unter den Verkündern eines neuen Zeitalters. Uhland sprach in bewegten Versammlungen als Vertreter des Volkes. Auf der Meersburg wurde es langsam stiller. Parlamente tagten, Truppen stellten die Ordnung wieder her, aber die neuen Verfassungsentwürfe redeten eine zu deutliche Sprache vom Ende des Patrimoniums und des patriarchalischen Zeitalters.

Am 15. März 1855 starb Josef Freiherr von Laßberg im Alter von 85 Jahren. Seine Gattin ließ ihm neben dem Grab Annettens eine Kapelle errichten, in der der große Germanist seine Ruhestätte fand. Die Meersburg ging in andere Hände über, Jenny Freiin von Laßberg ruht in ihrer westfälischen Heimat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: 107

Autor(en)/Author(s): Ardelt Rudolf

Artikel/Article: Beitrag zur Geschichte der Grafen und Freiherren von Lasberg. 290-321